Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204. Dienstag den 2. September 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Fleischnothrummel oder wirkliche Fleischnoth?

hv. Jeden Tag kommen aus anderen Orten Deutschlands neue Nachrichten darüber, daß sich die Fleischer zur Heraufsetzung der Fleischpreise genöthigt sehen. Die städtischen Körperschaften und einzelne Regierungen sehen sich gezwungen, sich amtlich mit der Sache zu befassen. In Augsburg und in Nürnberg, in Posen und in Stuttgart hat die Angelegenheit schon die Stadtvertretungen beschäftigt und selbst bei den zum Theil agrarisch gesinnten städtischen Vertretern zu einstimmiger Befürwortung der Oeffnung der Grenzen geführt. Ein den Agrariern so wohlgesinnter Herr wie der Oberbürgermeister Witting von Posen hat offen seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die Grenzen für lebendes Vieh gesperrt seien. Posen hat es für nöthig erachtet, um der dringendsten Noth abzuhelfen, eine Deputation an den preußischen Landwirthschaftsminister zu schicken. Der Hamburger Senat unterstützt den Schritt, den die Fleischer von Hamburg-Altona-Harburg-Wandsbek durch eine Deputation beim Reichskanzler thun wollen, um dem ausländischen Vieh Einlaß zu verschaffen. Wie die Fleischnoth allmählich alle Verhältnisse beeinflußt, beweist die Nachricht aus Leipzig, wonach die Gastwirthe sich gegenüber der ständigen Steigerung der Fleischpreise nicht anders zu helfen wissen, als indem sie die besondere Bezahlung für Brod und Brödchen einführen.

Trotzdem giebt es ein Blatt in Deutschland, das die Fleischnoth leugnet. Die „Deutsche Tageszeitung“, das führende Organ des Bundes der Landwirthe, verhöhnt die unter den hohen Fleischpreisen leidende Masse des Volkes, indem sie von einem Fleischnoth-„Rummel“ spricht!

Und sie brauchte doch nur auf die Stimme ihrer nächsten Freunde zu hören, um sich von der Existenz einer wirklichen Fleischnoth zu überzeugen — falls man ihr in der That zutrauen sollte, daß sie noch nicht davon überzeugt ist. Die freikonservative „Post“ erklärt: Wer den Pegelstand der augenblicklichen Fleischpreise und deren unaufhörliches Wachsthum ansieht, wird kaum bestreiten können, daß thatsächlich eine Fleischnoth herrscht.“ Und die agrarisch-antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ pflichtet dem bei: „Eine Fleischnoth liegt thatsächlich vor, daran ist nicht zu rütteln.“ Selbst der „Bund der Landwirthe für Pommern“ gesteht, daß „die Schweinepreise sich schon seit Jahresfrist auf einer für Deutschland seltenen Höhe befinden“, und liefert eine Statistik, wonach die Schweinepreise seit zwei Jahren in Deutschland von allen europäischen Ländern am stärksten gestiegen sind, nämlich vom Juni 1900 bis Juli 1902 in Rotterdam um 16, in Paris um 14,2, in Wien um 14, in Budapest um 10,6 und in Berlin um **25,8 Prozent!**

So sieht der „Fleischnothrummel“ der „Deutschen Tageszeitung“ in agrarischer Beleuchtung aus. Nein, wir haben leider Gottes eine sehr reelle Fleischnoth, und zwar keine vorübergehende. Die deutsche Landwirthschaft kann wirklich anscheinend den Fleischbedarf des deutschen Volkes nicht decken. Seit zwei Jahren steigen die Schweinepreise, seit einem Jahr sind sie unsinnig hoch, und trotzdem haben die deutschen Landwirthe die Schweineproduktion, die am raschesten gesteigert werden kann, nicht auf die ausreichende Höhe zu bringen gewußt. Welche Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie es nun mit einem Male fertig bringen werden? Wir müssen damit rechnen, daß die Preise bleiben, wie sie sind, ja noch steigen werden, wenn der Staat nicht eingreift. Der Schäfereidirektor Johann Heyne kündigt am Schlusse eines natürlich agrarierfreundlichen Artikels im „Leipziger Tageblatt“ den deutschen Fleischkonsumenten klipp und klar ihr Schicksal an: „Für die deutsche Landwirtschaft haben diese Fleischpreise den Vortheil, daß sie eben nicht das Ergebniß bald vorübergehender Spekulationsaffären sind, sondern einen natürlichen Grund und demnach wohl auch längeren Bestand haben dürfen.“

Jawohl, sicherlich — wenn nicht etwas geschieht. Aber was soll geschehen? Herr v. Podbielski vertröstet die bedrängten Posener auf die Zentrale für Viehverwerthung. Als wenn die Fleischnoth dadurch gemindert würde, daß von dem unzureichenden deutschen Viehbestande ein Theil nach Posen statt wo andershin dirigirt wird. Man macht ein Loch auf, um ein anderes zuzustopfen. Die „Staatsbürgerzig.“ empfiehlt in einem ernsthaft gemeinten Artikel, daß die Ehemänner das Wirthschaftsgeld ihrer Frauen erhöhen. Die „Straßburger Post“ räth der radikalen Presse, nicht soviel über Fleischnoth zu schreiben, weil dadurch selbst die zurückhaltenden Fleischer zu Preiserhöhungen veranlaßt würden. Mit solchen Mätzchen und solchem dummen Zeug suchen agrarische und agrarierfreundliche Blätter das Publikum über den Ernst der Situation hinwegzutäuschen.

Thatsächlich giebt es natürlich nur zwei Wege, um der Fleischnoth zu steuern. Die augenblickliche Noth läßt sich durch Oeffnung der Grenzen mildern. Vieh ist da. Jenseits der russischen Grenze harrt es der deutschen Käufer. Dürfte es hinein, so wäre wenigstens die direkte Noth beseitigt. Dauernd freilich läßt sich nur dann etwas erhoffen, wenn nicht die maßlosen Zollsätze, die die Tarifkommission gerade für das Vieh beschlossen hat, Gesetz werden. Die Minimalzölle für Vieh, die unsere Reichstagsmehrheit will, bedeuten Fleischnoth in Permanenz. Was das zu besagen hätte, davon erhalten wir durch die jetzt gerade erst beginnende Fleischnoth einen kleinen Vorgeschmack.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die thüringischen Staaten und die Reichs-Finanzwirthschaft. Wie Berliner Blätter aus Gotha melden, wird die in Arnstadt zusammengetretene Konferenz der Minister sämmtlicher thüringischer Staatsregierungen zu der durch Erhöhung der Matrikular-Beiträge geschaffenen schweren Finanzkrisis der Einzelstaaten Stellung nehmen. Die Ministerkonferenz wird mehrere Tage währen. — Die Aktion kommt etwas spät und wird über einen platonischen Erfolg nicht hinausgelangen. Die Herren Vertreter der Einzelstaaten hätten früher im Bundesrathe gegen das Milliardenschuldenmachen, das durch die Weltmachtpolitik, den Militarismus zu Wasser und zu Lande, durch unsere „theueren“ Kolonien ꝛc. bedingt worden ist, Front machen sollen. Jetzt werden sie die Suppe ausessen müssen, die sie mit den Anderen eingebrockt haben.

Der Abschied in Reval. Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Der Pariser „Eclair“ hatte über die Revaler Kaiserzusammenkunft Enthüllungen veröffentlicht. Das französische Blatt ist vollkommen gut unterrichtet, wenn es die Mittheilung macht, beim Abschied habe die „Hohenzollern“ signalisirt: Der Admiral des atlantischen Ozeans dem Admiral des Binnenozeans“, worauf der Zar den „Standart“ „Glückliche Reise“ habe antworten lassen. Hierzu mag bemerkt werden, daß die russische Zensur sofort nach der Abreise des Kaisers Wilhelm den Zeitungen verbot, irgend eine Mittheilung über die beim Abschied zwischen den Monarchen durch Signale ausgetauschten Grüße zu bringen. Es ist also jedenfalls etwas von politischer Bedeutung in diesen enthalten gewesen. In Petersburger politischen Kreisen wurde gleich nach der Entrevue dasselbe erzählt; die Lesart war nur: „Der Beherrscher der westlichen Meere entbietet seinen Gruß dem Beherrscher des Stillen Ozeans“. Die Antwort habe „glückliche Reise“ gelautet.

Was ein Staatsanwalt als sittliche Verwahrlosung ansieht. Die „Chemnitzer Volksstimme“ berichtet aus Glauchau folgenden Vorfall:

> Eine hiesige Wtwe erhielt seit dem Tode ihres Mannes aus der Armenkasse 2 Mk. Unterstützung pro Woche. Neuerdings wurde die Unterstützung auf 1,50 Mk. herabgesetzt und ihre drei Söhne wurden aufgefordert, der Stadt die aufgewendeten Kosten zu ersetzen resp. für den Unterhalt zu sorgen. An Rathsstelle gaben die Söhne jedoch die Erklärung ab, daß es ihnen unmöglich sei, ihre Mutter zu unterstützen. Hierauf belegte der Rath zu Glauchau jeden der Söhne mit 15 Mk. Geldstrafe. Alle Drei beantragten richterliche Entscheidung. Aus der Beweisaufnahme vor dem Amtsgericht ging hervor daß die Söhne, so weit sie als Weber dazu in der Lage sind, ihrer Mutter Zuwendungen gemacht haben. Eine bestimmte und fortlaufende Unterstützung zu geben, erklären sie sich außer Stande und aufs Wort kann man dies den Leuten glauben Der eine Sohn hat bei flottem Geschäftsgange pro Woche 14,16 Mk., der andere 13,30 Mark, der dritte 12 Mk. verdient. In Folge schlechten Geschäftsganges sinkt dieser Lohn auf einen Durchschnitt von 9 bis 10 Mk So hat z. B. der eine der Söhne Wochen lang gar nichts und in den letzten vier Wochen 9 Mk. verdient. Daß bei solchen Hungerlöhnen selbst Pfennige von Bedeutung sind, muß Jeder zugeben, der schon in die Lage gekommen ist, mit Pfennigen rechnen zu müssen. Die drei Söhne legten auch ihre Ausgaben vor, aus denen hervorging, daß sie eigentlich selbst unterstützungsbedürftig sind. Trotzdem gelangte das Gericht zu der Ueberzeugung, daß die Söhne in der Lage wären, ihre Mutter zu unterstützen und bestätigte das Strafmandat des Rathes der Stadt. Außerordentlich bemerkenswerth war eine Aeußerung des Vertreters der Staatsanwaltschaft. Die Angeklagten, sagte er, seien in der Lage, für den Unterhalt zu sorgen, das hätten sie selbst zugegeben. Ja, der Angeklagte Julius gebe an, daß er für Organisationszwecke Geld ausgiebt, während er seine arme Mutter darben lasse, das zeuge von einer sittlichen Verwahrlosung, sodaß eine empfindliche Gefängnißstrafe am Platze sei.

Der Staatsanwalt, der es als sittliche Verwahrlosung bezeichnet, wenn arme Weber, die wegen ihrer Hungerlöhne nicht in der Lage sind, ihre arme Mutter zu unterstützen, wöchentlich einige Pfennige für ihre Organisation opfern, ist ein klassisches Bild aus dem herrlichen deutschen Reiche zur Zeit der vielgepriesenen Sozialreform. Schade, daß unser Bruderblatt den Namen des weisen Staatsanwalts verschweigt. Aber auch der Spruch des Gerichts fordert zu entschiedenem Widerspruch heraus und zeugt von wenig sozialem Empfinden des Richters und der Schöffen. Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt allerdings, daß Verwandte in gerader Linie verpflichtet sind, einander Unterhalt zu gewähren. Doch bestimmt dasselbe Gesetz ausdrücklich weiter, daß Derjenige nicht unterhaltspflichtig ist, der bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außer Stande ist, ohne Gefährdung seines Unterhalts den Unterhalt zu gewähren. Bei den Hungerlöhnen der Weber hätte das Gericht ohne Weiteres schon aus diesem Gesichtspunkte heraus zur Freisprechung kommen müssen.

Die Nachklänge von der Hildebrandt-Feier. Die Nachricht der „Kölnischen Ztg.“, daß der Hauptmann v. Frankenberg und Proschlitz und Oberleutnant Rumbauer ihren Abschied erhalten haben, ist nicht ganz korrekt. Sie sind mit Pension zur Disposition gestellt worden. Der „Reichsbote“ kündigt noch eine weitere Maßregel an, indem er schreibt: „Von dem Oberleutnant Hildebrandt verlautet noch nichts von Bestrafung; allein wenn er auch vielleicht nicht aktiv an der Veranstaltung der Huldigungsfeier betheiligt war, so war er es doch jedenfalls passiv dadurch, daß er sie annahm, statt sie zurückzuweisen resp. sich ihr zu entziehen. Seine Bestrafung wird deshalb nicht ausbleiben.“ — Nach einer in der Presse umgehenden Version hätte Herr Hildebrandt bereits den Abschied erhalten. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Zum Fall Löhning verbreitet das „Wolffsche Bureau“ die folgende Meldung: Von der „Neuen Politischen Korrespondenz“ und im Anschluß daran von anderen Blättern sind in den letzten Tagen Mittheilungen über angebliche neuere Entschließungen der Staatsregierung in der Löhningschen Angelegenheit verbreitet worden. Alle diese Mittheilungen beruhen auf freier Kombination und sind auf keine maßgebende Stelle zurückzuführen. Das „Berl. Tagebl.“ will noch erfahren haben, daß der Kaiser mit dem Grafen Bülow die Angelegenheit besprochen habe und daß das Ergebniß der Besprechung war, den Oberpräsidenten v. Bitter als gerechtfertigt anzusehen.

Vom deutsch-polnischen Kriegsschauplatze. Das Posener Polenblatt „Wielkopolanin“ meldet, der Oberpräsident habe die Landräthe der Provinz aufgefordert, über die politische Thätigkeit einzelner polnischen katholischen Geistlichen, selbst wenn dieselbe zwanzig bis dreißig Jahre zurückliege, Bericht zu erstatten und die staatsfeindlichen Kundgebungen zu registriren. — Die Schnüffelei nach der politischen Vergangenheit der polnischen Geistlichen zeigt, bis zu welchen Monstrositäten der Kampf zwischen den Bülow'schen „Kaninchen“ und „Hasen“ bereits gediehen ist. Anständige Leute können sich eines Gefühls des Ekels nicht erwehren, wenn sie sehen müssen, in welcher Weise die Polen bekämpft werden.

Auf dem vorjährigen internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Wien war beschlossen worden, daß im Gegensatze zu der früher üblichen Arbeitsweise desselben, der im Jahre 1903 in Bremen tagende Kongreß grundsätzlich nicht die ganze Alkoholfrage behandeln soll, sondern nur einige ausgewählte Kapitel, welche nach eingehenden Referaten zur Diskussion gestellt werden. Das vorbereitende Komitee ist bemüht, trotz wesentlicher Einschränkung der Rednerliste nach Möglichkeit Abwechslung und Mannigfaltigkeit in das Programm zu bringen. So wird dieses enthalten: Alkohol als Genußmittel, Gasthausreform, Entmündigung der Trinker, Bedeutung des Bieres, Alkoholismus und Erziehung u. s. w. Der Aufforderung des Kongreßausschusses, Referate zu übernehmen, leisteten u. a. bereits Folge die Herren Prof. Dr. med. Forel, Chigny; Prof. Dr. med. Fränkel, Halle; der bekannte Pädagoge Don, Rotterdam; Prof. Dr. jur. Cramer, Göttingen; Freiherr von Diergard, Mojawole. — Auch im Auslande scheint sich für den nächstjährigen Kongreß, der zum ersten Male in Deutschland tagt, ein lebhaftes Interesse zu regen.

Aus Kiautschau. Von der in Ostasien aufgetretenen Cholera ist auch das Schutzgebiet Kiautschau nicht verschont geblieben. Unter der chinesischen Bevölkerung der Umgegend von Tsingtau kommen seit Mitte vor. Monats täglich einzelne Todesfälle (bis zu 10) an der Cholera vor und auch die Europäer haben bei dem Baupersonal, welches mit den Chinesen am nächsten in Berührung steht, bereits Todesfälle zu beklagen. Es sind in der Zeit vom 18. bis 29. d. M. an der Cholera in Tsingtau verstorben: 1) Monteur Bruno Moritz Pleitz, 2) Bauaufseher Franz Benndorf aus Halle, 3) Aufseher Pfauer aus Hamburg, 4) Aufseher Karl Georg Logemann aus Bremerhaven. — Die Benachrichtigung der Angehörigen ist durch das Reichsmarineamt direkt veranlaßt. Da jetzt mit Ende August die Regenzeit aufzuhören pflegt und damit ein totaler Witterungsumschlag eintritt (Einsetzen nördlicher Winde), so ist zu hoffen, daß die Krankheit, welche bis jetzt auch unter den Chinesen nach den Meldungen des Gouvernements keinen epidemischen Charakter angenommen hat, keine weitere Ausbreitung annehmen wird.

Kleine politische Nachrichten. Zur Bereitstellung der ersten Hilfe bei Eisenbahnunfällen ordnete der Minister für den Bereich der preußischen Staatsbahnen an, daß am Telegraphengestänge, das stets neben der Bahntrace verläuft, etwa in Manneshöhe schwarze Pfeile aufgemalt werden, deren Richtung angiebt, wo die nächste Samariterstation liegt. Das Zugpersonal kann mit dieser Hilfe auch auf freier Strecke sofort erkennen, woher die nächste Hilfe heranzuholen ist. — In Konitz ist es zu einem Kommunal-Konflikt gekommen. Fünf unbesoldete Stadträthe haben erklärt, mit dem Bürgermeister Deditius nicht länger zusammen arbeiten zu wollen, und eine Beschwerde über Deditius beim Regierungspräsidenten eingereicht. Die Angelegenheit soll auch den preußischen Landtag beschäftigen. — Der sächsische Hauptmann Krug vom 13. Infanterieregiment Nr. 178, der wegen Fälschung der Schießlisten 2c. am 14 Juni vom Kriegsgericht zu 4 Monaten 10 Tagen Gefängniß verurtheilt worden war, ist nach einer Meldung aus Dresden nach kurzer Haft jetzt begnadigt worden. Krug war bekanntlich wegen eines ziemlich gemeinen Vergehens verurtheilt worden; seine Begnadigung ist daher ziemlich auffällig, und zwar um so mehr, als andererseits die meisten Opfer der Löbtauer Affaire noch im Zuchthaus schmachten. — Wegen Mißhandlung Untergebener sind der „Weser-Ztg." zufolge von dem in Minden zusammengetretenen Kriegsgericht zwei Unteroffiziere des Mindener Artillerieregiments Nr. 58 zu 6 bezw. 4 Monaten Festung und Degradation verurtheilt. Wie verlautet, haben die Unteroffiziere Berufung gegen das Urtheil eingelegt. Einzelheiten aus den Verhandlungen sind noch nicht bekannt geworden. — Der royalistische Gutsbesitzer Kerdanet, welcher verhaftet worden war unter der Beschuldigung, dem Unterpräfekten bei Schließung der Nonnenschule in St. Méen einen Schlag versetzt zu haben, ist, wie „Wolffs Bureau" aus Brest meldet, provisorisch freigelassen worden, da sein Schwager erklärte, er selbst, nicht Kerdanet, habe den Unterpräfekten geschlagen. — Der russische Polizeiminister Batarowitsch im Choleragebiete Blagowetschensk wurde wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu vier Monaten Festung verurtheilt. B. muß es schon ziemlich happig getrieben haben; denn so leicht werden in Rußland Polizeibeamte wegen Mißbrauch ihrer Amtsgewalt nicht zur Rechenschaft gezogen. — Aus dem Geheimarchiv des rumänischen Generalstabes sind, wie Wiener Blätter melden, wichtige Festungspläne entwendet und ins Ausland verkauft worden. Die entwendeten Pläne betreffen Befestigungen von Bukarest sowie die befestigten Lager zwischen Fokschan und Namoloja. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben haben, daß bei der Affaire bulgarische Agenten im Spiel seien, welche im Interesse des russischen Generalstabs gehandelt haben. Der Vorfall macht in Bukarest ungeheures Aufsehen und wurde König Karol nach Gastein in geheimen Chiffren depeschirt. — Das Kapparlament nahm am Freitag die zweite Lesung der Judemnitätsvorlage an. — Sonnabend Abend sind abermals 1000 Kriegsgefangene auf dem Dampfer „Malta" von St. Helena nach Kapstadt abgegangen.

Rußland.

Wie man Revolutionäre züchtet. Aus Dwinsk wird der Wiener „Arbeiterzeitung" geschrieben: In der Tabakfabrik Leiterowsky war eine der dort beschäftigten jüdisch-russischen Arbeiterinnen, die 16jährige Peissachowitsch, nach Feierabend von einem Vormeister Fisch unter einem harmlosen Vorwand zurückbehalten und dann von diesem, dem Meister Steinmann und dem Buchhalter Rappoport in der abscheulichsten Weise vergewaltigt. Als das Mädchen in der furchtbarsten Verzweiflung ihren Kameradinnen den Vorfall erzählte, forderten diese aufs tiefste empört nach dem Fabrikinspektor und drohten mit Arbeitsniederlegung. Der Meister Fisch schreit die Mädchen an: „Was geht's euch an; das ist doch nicht euch passirt! .... Die dumme Person da lügt! Und überhaupt, wenn man euch alle visitiren wollte, man würde keine einzige Unschuldige unter euch finden! Der Fabrikinspektor wird den Polizeimeister herrufen und den Militärarzt, man wird euch alle auf der Stelle untersuchen und allen Schreierinnen gelbe Pässe geben! Dann könnt ihr klagen gehen." Als der Inspektor kam, erzählten ihm die Arbeiterinnen das Vorgefallene und einige ähnliche Vorgänge, die alle denselben Meister Fisch zum Helden haben. Nach Ostern dieses Jahres hatte er auf dieselbe Weise die 3. R. entehrt, M. und S. Fl., 14 und 16 Jahre alt, hatte er unehrlich gemacht und ins Freudenhaus abgeliefert u. s. w. Sie erzählten ferner, daß Amsel Fisch gemeinsam mit Hirsch Steinmann und Mendel Rappoport, die 12- bis 13jährigen Arbeiterinnen systematisch verderben und unehrlich machten. Sogar der Fabrikinspektor war empört: „Der Peissachowitsch 40 Rubel auszahlen von dem Gehalte des Fisch, Steinmann und Rappoport!" befahl er; Fisch, Stein und Rappoport werden der Kriminalverantwortung unterzogen! Aber da blieb er plötzlich still, da er einen bösen Blick des Fabrikanten Leiserowsky aufgefangen hatte. Alte Arbeiterinnen können sich noch der Zeit erinnern, wo der ehrwürdige Fabrikant selbst sich derselben unsauberen Beschäftigung hingab wie jetzt sein Meister Fisch. „Ich bürge für meinen Meister und für meinen Buchhalter", sagte er mit wichtiger Miene; ich schwöre, daß sie ehrliche Männer sind. Diese Arbeiterinnen lügen alle, alle sind liederlich ... sind Streikmacherinnen und Sozialistinnen! ... Ich werde sie alle entlassen und sie durch russische ersetzen, dann wird es in meiner Fabrik keine Skandale geben." Leiserowsky erklärte nach Fortgang des Fabrikinspektors den jüdischen Mädchen, daß er sie nach zwei Wochen entlassen werde, wenn sie nicht zum Inspektor gingen und ihm sagten, daß die Gerüchte über Fisch u. Co. ganz unbegründet seien. Es war keine leere Drohung, wenn Leiserowsky von „gelben Pässen" sprach. Wie bekannt, verhaftete im April dieses Jahres die Polizei in Libau viele Arbeiterinnen in einer Arbeiterversammlung; alle wurden medizinisch untersucht und vielen „gelbe Pässe" mitgegeben. Dieser „gelbe Paß", der Paß, den in Rußland die der Polizei bekannten Prostituirte bekommen, schwebt wie ein Damoklesschwert über dem Haupte einer jeden an der Bewegung betheiligten Arbeiterin. Die Ausgabe von „gelben Pässen", schreibt der Allgemeine jüdische Arbeiterbund für Lithauen, Polen und Rußland „wird System, gegen das wir mit allen, selbst den verzweifeltsten Mitteln, Widerstand leisten müssen.

Oesterreich-Ungarn.

Attentat. Die „Neue Fr. Presse" meldet: Gegen den Bergrath Max v. Gutmann, einen Neffen des Kohlengrubenbesitzers, wurde in Seltzthal von einem Unbekannten, wahrscheinlich einem entlassenen Angestellten, eine Bombe geschleudert; dem Thäter wurde der Unterleib aufgerissen; er war sofort todt, Bergrath v. Gutmann wurde leicht am Auge verletzt. Ein Oberjäger, der sich in der Begleitung Gutmanns befand, der sich zu Wagen auf sein Jagdschloß begeben wollte, erlitt sehr schwere Verletzungen. Die Fenster des Bahnhofsgebäudes in Selzthal, in dessen unmittelbarer Nähe der Anschlag erfolgte, wurden zertrümmert.

Italien.

Vom Ausstand in Florenz sind bereits 25 der bei der Arbeitskammer eingetragenen Innungen ergriffen. Auch die Arbeiter der Gasanstalt streiken, jedoch ist der Beleuchtungsdienst gesichert; die Gasanstalt wurde militärisch besetzt. Mit Ausnahme der beiden klerikalen Blätter erschienen Sonnabend keine Zeitungen, doch heißt es, daß die Setzer die Arbeit wieder aufnehmen wollen.

In Rom sind die Droschkenkutscher in den Ausstand getreten, was jetzt bei Beginn der Pilgerzüge doppelt unangenehm ist.

Spanien.

Sämmtliche Bäckergesellen in Gerona sind, wie aus Barcelona gemeldet wird, in den Ausstand getreten. Sie wollen diesen bis zur vollständigen Befriedigung ihrer Forderungen fortsetzen. In der Stadt herrscht große Aufregung.

Vereinigte Staaten.

Die Kämpfe zwischen Ausständigen und Soldaten im nordamerikanischen Streikgebiete dauern an. In Lansford (Pennsylvanien) fand, wie aus Newyork gemeldet wird, Freitag abermals ein Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und dem Militär statt, bei dem ein Hauptmann sowie sechs Ausständige verwundet wurden. Die Truppen bemühten sich seit Tagesanbruch, die Unruhen zu unterdrücken. Die den Verbänden nicht angehörigen Arbeiter vertheidigen die Werkstätten gegen die Angriffe der Ausständigen.

Amerika.

Der Bürgerkrieg in Venezuela. Ein Telegramm aus Willemstad meldet, die Aufständischen versuchten am Donnerstag Taquay (?) in Venezuela einzunehmen. Nach fünfstündigem Kampfe mußten sie das Feld den Regierungstruppen überlassen. 200 Aufständische wurden getödtet oder verwundet. — Wie aus Kingston gekabelt wird, trafen während des Angriffes auf Carupano am 22. v. Mts. durch 700 Aufständische mehrere Schüsse die „Polaria". Die „Polaria" habe den Kreuzer „Gazelle" in La Guayra um Schutz gebeten, da der Befehlshaber der Regierungstruppen aus Carupano es ablehnte, Schutz zu gewähren. Die „Gazelle" begab sich dorthin, schützte die „Polaria" und geleitete sie aus dem Hafen heraus.

Haiti.

Ein heftiges Gefecht fand, wie der amerikanische Gesandte in Port au Prince nach Washington meldete, am Donnerstag in der Nähe von Kap Haitien zwischen den Truppen des Generals Nord und denen des Generals Jumeau statt. Auf beiden Seiten sind schwere Verluste zu verzeichnen. Das Gefecht dauerte bei Abgang der Meldung noch an. Die Stadt Marmelade ist, wie das Telegramm weiter meldet, zerstört.

China.

Der englisch-chinesische Handelsvertrag ist am Sonnabend unterzeichnet worden, nachdem der Kaiser in Peking seine Einwilligung gegeben hat.

Die Aufhebung der Likinzölle (Binnenzölle) ist zur Thatsache geworden. Die amtliche „Peking-Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Edikt, das die Aufhebung sämmtlicher Likin-Stationen im ganzen Reich anordnet. Die Aufhebung wird mit dem Hinweis begründet, daß bei den Unterhandlungen wegen neuer Handelsverträge mit dem Auslande bereits über eine Erhöhung der Ein- und Ausfuhrzölle ein Einverständniß erzielt sei. Wegen der Festsetzung der Beträge, die aus den Mehreinnahmen nach Erhöhung der Zölle an Stelle der bisherigen Likin-Erträge den Provinzialregierungen zu überweisen sind, wird das Finanzministerium mit Auftrag versehen.

Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.

Lübeck, 31. August.

Kurz nach 4 Uhr eröffnete der Landes-Vertrauensmann für beide Mecklenburg, Genosse Erdbeer-Rostock, die Verhandlungen, indem er darauf hinwies, daß der Parteitag an einem bedeutungsvollen Tage zusammentrete. Vor nunmehr 38 Jahren sei es gewesen, daß Ferdinand Lassalle, unser großer Vorkämpfer, den Wunden erlag, die ihm die Bojarenkugel beigebracht hatte. Wir wollen uns geloben, immerdar seine Wege zu wandeln, bis die Sonne einmal ein glücklicheres, freieres Volk bescheint. Im Uebrigen heißt er die Delegirten herzlichst willkommen. In das Bureau werden alsdann gewählt: Erdbeer-Rostock als Vorsitzender, Koß-Schwerin als Stellvertreter; Steinbrügge-Wismar und Schmidt-Neubrandenburg als Schriftführer. In die Mandatsprüfungskommission wurden gewählt: Dammer-Lübeck, Grevesmühl-Rehna und Wulff-Laage; in die Revisionskommission: Grosse und Bauer-Güstrow. Der Vertreter aus Ribnitz beantragt und begründet den Antrag, die Verhandlungen bis Montag Nachmittag 4 Uhr zu vertagen, damit nicht noch Beschlüsse gefaßt werden können, während vielleicht ein Theil der Delegirten den Parteitag bereits verlassen haben. — Bartels-Lübeck wendet sich energisch gegen den Ribnitzer Antrag, weil es in Anbetracht der Wichtigkeit der Verhandlungen durchaus nicht angängig sei, dieselben über das Knie zu brechen. Darauf wurde der Antrag mit großer Majorität abgelehnt.

Den Bericht des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg giebt Genosse Erdbeer als Landesvertrauensmann. Er verweist auf seinen bereits in dem Rostocker und dem Lübecker Parteiorgan abgedruckten Bericht. Im Einzelnen hebt er noch hervor, daß der Parteivorstand in Berlin auf erfolgte Einladung zum Parteitage dankbar abgelehnt habe, weil er infolge der Nähe des allgemeinen deutschen Parteitages mit Geschäften überhäuft sei. Was die Durchführung der Beschlüsse vom letzten Parteitage betrifft, so habe dieselbe vielfach zu wünschen übrig gelassen. Auf Anregung von Koß-Schwerin seien Punkt 1 (Bericht des Vertrauensmannes) und 2 (Kassenbericht) der Tagesordnung gemeinsam debattirt werden. Infolgedessen giebt Genosse Erdbeer sofort auch den Kassenbericht, der gegenüber dem Vorjahr ziemlich konstant geblieben ist; im Uebrigen verweist er auf den gedruckt vorliegenden Bericht. Auf Antrag Bauer-Güstrow wird auch noch aus Zweckmäßigkeitsgründen der 3 Punkt der T.-O. (Situationsbericht der Delegirten) in die Diskussion über die ersten beiden Punkte eingezogen. Meyer-Boizenburg berichtet über einen für die Boizenburger Genossen in zweiter Instanz erfolgreich verlaufenen Prozeß. — — Der Genosse aus Teterow giebt zur Erwägung anheim, die Kalenderverbreiter zu verpflichten, genau anzugeben, wie viel Kalender sie in jedem einzelnen Orte verbreitet haben. Die Lage der Partei am Orte sei sehr gut. Genossen, die sich mit vielem Eifer an der Agitation betheiligen, stünden zahlreich zur Verfügung. — Rohde-Neustrelitz fragt an, wie es komme, daß im Kassenbericht für Neustrelitz als Eingang 158 Mk. verzeichnet stehen, während doch nur 130 Mk eingesandt seien. — John-Rostock: Bei uns in Rostock liegen die Verhältnisse leider nicht so rosig, wie nach den Schilderungen des Vertreters von Teterow an seinem Orte. Die ganze Parteiarbeit ruht nur auf wenigen Schultern; trotzdem aber habe es infolge der unermüdlichen Agitation dieser Wenigen nicht an Erfolgen gefehlt. Besonders sei die Agitation auf den Arbeitsplätzen zu pflegen. Die Parteigenossen müssen auch immer mehr und mehr an feste Beiträge gewöhnt werden; es genüge durchaus nicht, daß die Parteigenossen sich öffentlich nur als Parteigenossen bekennen. — Starosson-Rostock spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Boizenburger ihr obsiegendes Urtheil gegen den Amtsanwalt noch nicht der „Meckl. Volksztg." zur Verfügung gestellt haben, denn das Urtheil sei von größten Interesse für die gesammten Genossen in Mecklenburg. Die Genossen sollten es sich angelegen sein lassen, in solchen Fällen, wie dem Boizenburger, sofort und eingehend dem Parteiorgan zu berichten. Redner warnt ferner davor, die Parteibewegung mit den Gewerkschaften zu verquicken. Infolge der in Mecklenburg bestehenden Gesetze und infolge der Auslegung der Gesetze durch die Gerichte sei es unmöglich, Gewerkschaftsversammlungen mit Parteipolitik zu verquicken. — Grevesmühl-Rehna: Im ersten Wahlkreise ist die Thätigkeit im letzten Jahre eine sehr rege gewesen; es fanden allein acht Versammlungen statt, in denen der Kandidat des Kreises, Genosse Bartels, sprach. Trotz alledem sei aber die Agitation noch nicht genügend gewesen, was sich besonders bei der Petitionsbewegung gegen den Brotwucher gezeigt habe. Das Landgebiet konnte vielfach nicht mit Kalendern versorgt werden, weil es an Kalendern fehlte. Die Kassenverhältnisse im Wahlkreise zeigen diesmal ein freundlicheres Bild als sonst. — Der Vertreter von Schwaan: Persönliche Reibereien haben bei uns im letzten Jahre auf die Agitation leider lähmend eingewirkt, doch erwarte ich, daß die kommende Reichstagswahl alle persönlichen Differenzen ausmerzen, und die Genossen zu einmüthiger Arbeit wieder zusammenführen wird. — Schmidt-Neubrandenburg erklärt, daß man die Petitionen gegen den Brotwucher direkt an den Parteivorstand in Berlin gesandt habe. Den Anstrengungen der Parteigenossen sei gelungen, einen Repräsentanten in das Stadtparlament zu bringen; ein zweiter Versuch im Dezember v. Js. mißglückte leider. — Bollow-Lüdersdorf klagt über Lokalmangel, so daß nicht in dem wünschenswerthen Maße agitirt werden konnte. Wenn Lüdersdorf im letzten Jahre auf Bons nicht so viel aufgebracht habe wie sonst, so liege dies daran, daß Schönberg und Selmsdorf vielfach Konkurrenz machen. — Kleinschmidt-Schönberg: Während die Parteibewegung in den letzten Jahren geschlafen hat, bessern sich die Verhältnisse jetzt zusehends, trotzdem herrscht aber unter den Genossen vielfach noch eine gewisse Lauheit. — Rüsch-Doberan: Persönliche Reibereien haben leider vielfach hemmend auf unsere Agitation gewirkt; so konnte es denn auch kommen, daß auf dem vorjährigen Parteitage Doberan nicht vertreten war. — Schrader-Neubukow: Die Agitation leidet ganz besonders unter den ständigen Versammlungsverboten; Beschwerden haben keinen Erfolg. Wenn von einigen Delegirten Klagen über die geringe Opferwilligkeit der Genossen ausgesprochen seien, so würde eine eingehende Untersuchung sicherlich vielfach ergeben, daß die Leitung am Orte sich nicht immer in richtigen Händen befinde. — Lewerenz-Crivitz: Mittelst Bons könnten viel mehr Mittel aufgebracht werden, wenn sie energischer vertrieben würden. — Meyer-Boizenburg rechtfertigt sich, weshalb er bisher das Urtheil im Prozesse noch nicht der „Mecklenb. Volkszeitung" eingesandt habe; er habe die Ausfertigung des Urtheils selbst erst vor wenigen Tagen erhalten. — Steinbrügge-Wismar: Die Agitation bei uns mußte im letzten Jahre darunter leiden, daß uns kein Lokal zu geschlossenen Versammlungen zur Verfügung stand, nachdem die „Hansa" abgebrannt war. Trotz alledem waren die Genossen jeder Zeit auf dem Posten, wenn es galt, etwas für die Partei herauszuschlagen. Infolge unserer Anstrengungen haben wir es bereits erreicht, daß 13 Vertreter von uns im Gemeindeparlament sitzen. (Allseitiges Bravo!) Wir würden sogar noch ein Mandat mehr erobert haben, wenn die dortigen Genossen nur alle einmüthig für den im Zuchthaus schmachtenden unglücklichen Gen. Holst gestimmt hätten, dessen Kandidatur von uns aufgestellt war, um gegen das nach unserer Meinung ungerechte Urtheil zu protestiren. Leider fehlte aber vielen Genossen noch das Verständniß für eine derartige Protestkandidatur, und so unterlagen wir denn. Auch bei den Gewerbegerichtswahlen haben wir sehr gut abgeschnitten, so daß wir von der kommenden Reichstagswahl das Beste erhoffen. — Bartels-Lübeck: Die Lage für uns ist im ersten Wahlkreise ziemlich gut, aber es fehlt am nervus rerum, sodaß infolgedessen die Agitation nicht intensiv genug betrieben werden kann. Mecklenburg könnte selbst viel mehr Mittel aufbringen, wenn man nicht im Obotritenlande so sehr für die „Telegraphie ohne Draht" (Heiterkeit) schwärmen würde. Auf seinen Agitationsreisen hat Redner vielfach die Erfahrung gesammelt, daß ländliche Arbeiter weit empfänglicher sind für den Sozialismus, als die städtischen. — Bozenhard-Neustrelitz liest seinen Bericht ab, ist aber am Berichterstattertische zumeist unverständlich, weil er zu schnell und leise spricht. — Der Vertreter von Parchim klagt über den Mangel an thätigen Genossen, auch werfen die Kriegervereine und die Polizei der aufstrebenden Parteibewegung vielfach Knüppel zwischen die Beine. Im Besonderen führt er Klage über die Lässigkeit der Bauhandwerker, die doch eigentlich die Pionire der Arbeiterbewegung sein sollten. — Hagen-Waren: Infolge der schlechten Konjunktur am Orte lag die Agitation sehr im Argen. Auch wirkten die Widersprüche zwischen den gelernten und ungelernten Arbeitern vielfach lähmend. — Koß-Schwerin kann kein rosiges Bild vom zweiten Wahlkreise im allgemeinen geben. Besonders in Schwerin lasse die Bewegung zu wünschen übrig; so sei bei dem Petitionssturm gegen den Brotwucher nicht einmal der Durchschnittsprozentsatz von Mecklenburg erreicht worden. Wismar habe sich um den Kreisvertrauensmann nicht bekümmert, das sei zu rügen, weil dadurch die Organisation nothwendig leiden müsse. Uebrigens sei das Lob Steinbrügge's auf die Partei-Bewegung in Wismar nur mit gewissen Einschränkungen anzuerkennen, denn die Parteiverhältnisse liegen in Wismar durchaus nicht so glänzend, wie sie Steinbrügge geschildert. So haben die Wismarauer Genossen für Bons keinen Groschen aufgebracht. Es genügt nicht allein, im Stadtparlament zu sitzen, es muß auch für Munition gesorgt werden, damit der Wahlkreis im nächsten Jahre erobert werden kann. — Bauer-Güstrow ist in der erfreulichen Lage, feststellen zu können, daß sich die Parteiverhältnisse im letzten Jahre bedeutend gebessert haben. Der Geist in der Partei ist besser geworden, man arbeitet mehr praktisch und hat sich von der Phrase emanzipirt. In Folge dieser praktischen Thätigkeit ist es denn auch gelungen, drei Vertreter in das Stadtparlament zu bringen. Falls geeignete Genossen vorhanden gewesen wären, würde es sogar möglich gewesen sein, 6 Mandate zu erringen. Die Aufstellung Holst's in Wismar als Kandidaten für die Gemeindewahlen bezeichnet Redner als schweren taktischen Fehler: die leitenden Genossen in Wismar hatten anscheinend die Lage nicht genau gekannt. — Bartels-Lübeck beantragt, das Kommunale aus der Diskussion fortzulassen, ev. falls Zeit vorhanden, die Kommunalpolitik in Mecklenburg als besonderen Punkt zu behandeln. Nachdem Steinbrügge-Wismar gegen den Antrag gesprochen, wird der Antrag Bartels gegen eine Stimme angenommen. — Wulff-Laage ist der Meinung, daß sich

die Kreisvertrauensleute mehr um die kleinen Städte bekümmern müßten. — Krüger-Grabow: Die Verhältnisse im 3. Wahlkreise haben sich gebessert, die finanzielle Leistungsfähigkeit der Städte gehoben. Mecklenburg sollte sich mehr selbstständig machen, damit es nicht mehr bei den großen Kassen in Berlin und Hamburg anzuklopfen braucht. Mecklenburg wäre durchaus in der Lage, sich auf eigene Füße zu stellen. Nach einem Schlußworte Erdbeers, in dem er konstatirt, daß Beschwerden erheblicher Natur gegen seine Geschäftsführung nicht vorgebracht worden sind, wird dem Landesvertrauensmann einstimmig Decharge ertheilt. Alsdann erstattet die Mandatprüfungskommission durch den Mund des Genossen Dammer-Lübeck ihren Bericht. Danach sind 32 Orte durch 31 Delegirte vertreten. Die weiteren Verhandlungen werden auf Montag Morgen 8½ Uhr vertagt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 1. September.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Die Quittung! Unsere neuliche Notiz: „Zwei Wochen war der Frosch so krank ꝛc." hat gesessen. Die „Lübeckischen Anzeigen" stammeln in ihrer letzten Nummer verlegen: „Der „Volksbote" greift uns in seiner Nr. 202 wieder einmal in seiner Art an Solange das Blatt einen derartigen Ton führt, der dem sonst in der deutschen Presse üblichen so wenig entspricht, müssen wir es ablehnen, auf derartige Angriffe einzugehen. Wir glauben damit auch im Interesse unserer Leser zu handeln." — Diese Verlegenheitsausrede des Amtsblattes ist so rührend, daß wir sie nicht noch durch irgend welchen Kommentar abschwächen wollen.

L. **Zum Gedächtniß Ferdinand Lassales**, unseres großen Vorkämpfers, der am 31. August 1864, also vor nunmehr 38 Jahren, die Augen für immer geschlossen hat, fand am Sonnabend in dem im hellsten Lichterglanz erstrahlenden, prachtvollen großen Saale des „Vereinshauses" eine würdige Feier statt. Um 8 Uhr begann sich der große Raum mit festlich gekleideten Genossen zu füllen und bald darauf waren alle Plätze besetzt; die Musikkapelle ließ ihre Weisen ertönen und trug dazu bei, die Stimmung der Anwesenden zu erhöhen. Dann folgten Aufführungen des Arbeiter-Radfahr-Vereins, die recht geschickt ausgeführt wurden und sich reichsten Beifalls zu erfreuen hatten. Den eigentlichen Höhepunkt der Feier bildete die vom Genossen Rud. Wissell gehaltene Festrede. Mit tiefer Empfindung schilderte er den Lebensgang des Mannes, der, obwohl von bürgerlicher Herkunft, den Arbeitern neue Wege wies, auf denen ihnen Freiheit und Glück winken. Ferdinand Lassalle ist gestorben, aber er ist nicht todt, er lebt in seinen Worten und Werken im Herzen des arbeitenden Volkes, und nimmer wird er dort vergessen werden. Die Worte des Genossen Wissell übten eine große Wirkung auf die Zuhörer aus, die andächtig seinen Ausführungen lauschten. — Bei den Klängen der Musik, sowie bei weiteren Aufführungen des Arbeiter-Radfahr-Vereins und des Arbeiter-Turnvereins blieb die Menge noch lange in froher Festesstimmung zusammen.

Eine für Krankenkassen und deren Mitglieder wichtige Entscheidung ist dieser Tage gefällt und rechtskräftig geworden. Im Sommer 1900 wurde der Landwehrmann Aulemann in Solingen, der bereits 16 Jahre Mitglied der dortigen Allgemeinen Ortskrankenkasse war, zu einer 14tägigen militärischen Uebung einberufen. Während dieser Zeit verstarb A. infolge eines Hitzschlages in der Wahner Heide und wurde auf Kosten der Militärbehörde nach Solingen gebracht und beerdigt. Die Angehörigen des Verstorbenen erhoben hierauf bei der Ortskrankenkasse Anspruch auf Zahlung des statutarischen Sterbegeldes, wurden aber seitens des Vorstandes abgewiesen, weil während der Dauer der Uebung die Krankenversicherung ruhe und demzufolge für die Kasse auch keine Verpflichtung bestehe, das Sterbegeld zu zahlen, dies um so mehr nicht, als ja die Militärbehörde die Kosten der Beerdigung bestritten habe. Die Angehörigen des Verstorbenen strengten hierauf hin eine Klage beim Amtsgericht an und machten durch ihren Rechtsbeistand geltend, daß, wenn auch die Krankenversicherung durch die Uebung unterbrochen sei, die Hinterbliebenen des Verstorbenen trotzdem ein Anrecht auf das Sterbegeld hätten, das ja auch den Angehörigen der Mitglieder zustände, die nach Ablauf der 13wöchigen Unterstützungszeit sterben. Daß die Kosten der Beerdigung von dritter Seite getragen würden, hebe die Verpflichtung der Kasse gegenüber ihren Mitgliedern bezw. deren Angehörigen nicht auf. Das Amtsgericht wies indessen die Klage des Vaters des Verstorbenen (letzterer war unverheirathet) ab, indem es sich der Ansicht des Kassenvorstandes anschloß. Gegen dieses Urtheil wurde Berufung eingelegt und dieser Tage hat die Civilkammer des Elberfelder Landgerichts dem Kläger das geforderte Sterbegeld zugesprochen. Der Berufungsrichter schloß sich in allen wesentlichen Punkten den seitens der klägerischen Partei vorgebrachten Gründen an. Die Kosten des Rechtsstreits hat die Ortskrankenkasse zu zahlen, die auch bereits den Angehörigen des Verstorbenen — da ein weiteres Rechtsmittel nicht gegeben ist — das Sterbegeld ausgezahlt hat.

Ein tolles Wetter sagt Falb für den September voraus. Vom 1. bis 8. September soll das Wetter regnerisch sein, doch, so meint Falb, sind die Niederschläge spärlich und nicht sehr verbreitet. Der 2. September ist ein kritischer Termin 1. Ordnung. In der Zeit vom 9. bis 18. September erwartet Falb sehr trockenes Wetter. Die Temperatur steigt allmählich und soll um den 12. September ungewöhnliche Höhe erreichen. Zu dieser Zeit würden im Süden und Westen auch Gewitter auftreten, welche einigen Regen bringen. Darauf sinkt die Temperatur wieder bis zur normalen, der Jahreszeit angemessenen. Der 17. September ist ein kritischer Termin 1. Ordnung. Die Tage vom 19. bis 24. September bringen allenthalben Regen. Stellenweise erwartet Falb in den ersten Tagen auch Gewitter. Auffallend kalt sollen die Tage vom 25. bis 30. September sein. Die Regen nehmen allmählich zu und erreichen in den letzten Tagen eine große Verbreitung. — Das sieht bös aus. Aber Falb hat schon manchmal vorbeigerathen.

Gesellenprüfung. Diejenigen, nicht bei einer Innung eingeschriebenen gewerblichen Lehrlinge, deren Lehrzeit um Michaelis dieses Jahres abläuft, werden aufgefordert, ihre Anmeldung zur Gesellenprüfung spätestens bis zum 15. September dieses Jahres im Geschäftszimmer der Gewerbekammer, Mengstraße Nr. 6 I, unter Benutzung der dort abzufordernden Formulare und unter Einzahlung der Prüfungsgebühr von 5 Mark einzureichen.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat August auf 453 (500) Personen (die eingeklammerten Zahlen sind die Ziffern des vorvergangenen Monats.) Unter den Besuchern waren organisirt 261 (276) Personen. Unter den verbleibenden 192 Unorganisirten befinden sich 36 Angehörige von Organisirten und ein Theil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 357 (398) männlich, 96 (112) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden, vertheilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 163 (198), Arbeiter ohne Beruf 147 (168), Ehefrauen 62 (74), Wittwen 13 (8), Dienstboten 18 (14), sonst. Gewerbetreibende 28 (23), Invaliden 21 (15). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 378 (423) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 29 (22), Oldenburg 36 (43), Mecklenburg 3 (15), Preußen 6 (8) und sonstwo 1 (0) Personen. Die Auskünfte vertheilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenkassenversicherung) 93 (103), Arbeits- und Dienstvertrag 76 (86), Bürgerliches Recht 171 (213), Strafrecht 36 (40), Arbeiterbewegung 4 (2), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 32 (32), Gewerbesachen 16 (15), Verschiedenes 25 (9). Von den Auskünften machten 91 (90) die Anfertigung von 129 (116) Schriftsätzen erforderlich. Insgesammt wurden deren 145 (132) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 27 (41). Eingingen 52 (58) Postsendungen. Der 4., 25. und 28. August zeigte mit 22 (38) die höchste, der 29. und 30. August mit 5 (4) die niedrigste Besucherzahl.

Risiko der Arbeit. Kaum deckt das Opfer des Giebeleinsturzes in der Hüxstraße die kühle Erde, da ist schon wieder ein neues Bauunglück zu melden. Sonnabend Nachmittag, kurz nach zwei Uhr, löste sich an dem Neubau des Restaurants „Zur Hoffnung" in der Hüxterthor-Allee das Gesims los und durchschlug das Gerüst. Der Maurer Ahlers aus Moisling, der auf dem Gerüst beschäftigt war, wurde mit in die Tiefe gerissen, während es seinem Arbeitskollegen Howold noch gelang, sich an das Gerüst zu klammern und dann kletternd den Boden zu erreichen. Ahlers wurde, nachdem ihm der praktische Arzt Herr Raben einen Nothverband angelegt hatte, nach dem Allgemeinen Krankenhause gebracht. Die dort vorgenommene eingehende Untersuchung soll, wie verlautet, ergeben haben, daß die Wunden, welche A. bei seinem Sturze erlitten hat, glücklicher Weise nur minder schwerer Natur sind; so daß seine Heilung in Kürze zu erwarten ist. Ahlers hat früher mehrere Jahre in einem großen Schornstein-Spezial-Baugeschäft gearbeitet, ohne daß ihm bei dieser so gefährlichen Arbeit jemals ein Unfall zugestoßen wäre. — Der Unfall an der „Hoffnung" soll dadurch entstanden sein, daß der wolkenbruchartige Regen, der Sonnabend Morgen niederging, das noch frische Bindemittel des Sandsteingesimses aufgelöst hatte. Eben war man damit beschäftigt, das bereits etwas überhängende Gesims aufs Neue zu befestigen, als es wegbrach, und das Unglück war geschehen.

Das hiesige Seeamt beschäftigte sich dieser Tage mit der Strandung des Hamburger Unglücksdampfers „Wilhelm Oelsner" im Bottnischen Merbusen. Der Reichskommissar wollte dem Steuermann das Patent entzogen wissen, doch ließ das Seeamt nochmals „Gnade für Recht" ergehen. Die Reparaturkosten, welche die Strandung verursacht hat, stellen sich für das Schiff auf über 40 000 Mark.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juli 1902 14 Personen vor dem hiesigen Amtsgericht.

Aus dem Gerichtssaal. Am 29. Juli entwendete der bereits wegen Hausfriedensbruch und Unterschlagung vorbestrafte Arbeiter G. ein Fahrrad; wegen dieses Diebstahls verurtheilte ihn die Ferienstrafkammer am Sonnabend zu 6 Monaten Gefängniß. — Das aus Oberschlesien stammende Dienstmädchen K. entwendete ihrem Mitknecht 9 Mk. und der Pflegemutter ihrer unehelichen Kinder 2 Mk., außerdem stahl sie ihrer Freundin verschiedene Kleidungsstücke. Das Urtheil lautete gegen die bereits vorstrafte Angeklagte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, auf 10 Monate Gefängniß. — Unvorsichtiges Umgehen mit glühenden Plättbolzen brachte Frau R. wegen fahrlässiger Brandstiftung auf die Anklagebank. Durch die glühendheiße Plätte hatte der Fußboden Feuer gefangen, so daß die Feuerwehr alarmirt werden mußte. Urtheil: 10 Mark Geldstrafe. — Der Hufner M. aus Gothendorf besaß noch von einem bei ihm gestorbenen Knechte eine Invalidenkarte, die mit 10 Marken beklebt war. Um sie nicht umkommen zu lassen, schnitt er die Marken wieder heraus und klebte sie mit den Kartenresten kurzerhand auf die Rückseite der Karte seines jetzigen Knechts. Selbstverständlich wurde diese Manipulation bald entdeckt und jetzt verurtheilte ihn die Strafkammer wegen Vergehens gegen das Invalidenversicherungsgesetz, das die nochmalige Verwendung bereits verbrauchter Marken untersagt, zu 50 Mark Geldstrafe. — Wegen Erpressungsversuches wurde der Arbeiter G. aus Hemmelsdorf zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. Er hatte an den Landmann Knopp, der ihn wegen Beleidigung und Hausfriedensbruchs zur Rechenschaft gezogen hatte, unter Androhung einer Klage das thörichte Ansinnen gestellt, ihm die Gerichtskosten und Auslagen im Betrage von 34,95 Mark zurückzuerstatten.

Handelsregister. Am 26. August 1902 ist bei der Aktiengesellschaft in Firma „Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges." eingetragen: G. Neidlinger ist aus dem Vorstande ausgeschieden; der bisherige Prokurist K. Martens zu Docknhunden bei Hamburg ist zum Vorstandsmitglied bestellt. Die an K. Martens und H. Müller ertheilte Gesammtprokura ist erloschen. Den Kaufleuten H. Müller und L. C. A. Heldt, beide in Hamburg ist Gesammtprokura ertheilt; jeder derselben ist nur gemeinsam mit einem anderen Gesammtprokuristen oder einem Vorstandsmitgliede zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Der Wohnsitz des Vorstandsmitgliedes Church ist jetzt Hamburg. Nach dem Beschlusse der Generalversammlung vom 28. Mai 1902 ist auch die Fabrikation und der Vertrieb von Electromotoren und Theilen von solchen Gegenstand des Unternehmens.

Lassalle's Gedächtniß wurde nicht nur in Lübeck gefeiert. Auch in einigen umliegenden Orten gedachte man in ansprechender Weise des großen Agitators der Sozialdemokratie. In Moisling fand die Feier Sonnabend Abend bei Herrn Schatt statt. Die Ansprache hielt Genosse Friedrich-Lübeck, der es sich angelegen sein ließ, die zahlreich erschienenen Festtheilnehmer darauf hinzuweisen, daß der Kampf- und Feuergeist, der Lassalle beseelte, auch jedem von uns innewohnen sollte, um den Kampf gegen das Kapital und seine Vertreter nachdrücklich zu führen. Nach der beifällig aufgenommenen Rede hielt ein Kommers die Festtheilnehmer noch längere Zeit in froher Gemeinschaft zusammen. — Die Stockelsdorfer und Fackenburger Genossen feierten Lassalle's Gedächtniß durch eine Volksversammlung, die Sonntag Abend bei Paetau stattfand. In 1½stündiger Rede sprach Genosse Theodor Schwartz-Lübeck zu ihnen über das Leben und Wirken Ferdinand Lassalle's. An die stimmungsvolle Rede schlossen sich Gesangsvorträge der Liedertafel, die ebenso wie die Rede des Referenten den ungetheilten Beifall der zahlreich Erschienenen fanden.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Sonnabend 18 Grad Celsius.

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt für die Oldenburgischen Landtagswahlen! Bildet überall Wahlkomitees! Sorgt für Geldmittel!

Travemünde. Flüchtig geworden ist, unter Mitnahme der Kasse, der Kommis eines hiesigen Kaufmannes.

Mölln. Ueber eine Familientragödie wird dem „Hamb. Fremdenblatt" von hier berichtet: Die Frau des Arbeiters Bethge verließ mit ihrer 12jährigen Tochter Donnerstag Nachmittag ihre Wohnung und wurde zuletzt auf dem am Elbe-Trave-Kanal entlang führenden Woltersdorfer Wege gesehen. Freitag Morgen nun wurden die Leichen der Vermißten, mit einem Stricke fest zusammengebunden, in der Nähe des Einflusses des Alt-Möllner Mühlenbaches aus dem Kanal gezogen. Beide sind offenbar freiwillig in den Tod gegangen. Ueber die Beweggründe der unseligen That verlautet nichts Bestimmtes. — Noch glücklich abgelaufen. Um den Ton einer umgegossenen Kirchenglocke festzustellen, wurde diese mit mehreren anderen Glocken zusammen geläutet, wobei jedoch bald ein großes Unglück geschehen wäre; denn während des Läutens löste sich plötzlich der etwa 150 Pfund schwere eiserne Klöppel einer größeren Glocke und flog in einem weiten Bogen über den Thurmboden nach der Stelle, wo kurz vorher mehrere Kirchenvertreter, die zur Prüfung der neuen Glocke erschienen waren, gestanden hatten.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die beim Bau der Vereinsbank und beim Bau des Fuhlsbütteler Gefängnisses in Hamburg beschäftigten Maurer haben die Arbeit niedergelegt. In beiden Fällen handelt es sich um Lohndifferenzen. — Der Bauunternehmer Theil in Wilhelmsburg hat Sonnabend Abend etwa 150 Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ausgesperrt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Schoo scheint endlich gefaßt zu sein. Aus New-York meldet man nämlich dem Hamburger „Correspondent": Der Bundeskommissar Alexander hat entschieden, daß der Hamburger Flüchtling Schoo bis zur Auslieferung festzuhalten sei. Bei der Verhaftung leistete Schoo heftigen Widerstand und drohte, seine Schwester zu ermorden, weil sie seinen Aufenthalt verrathen habe. Eine Depesche über die Festnahme selbst lag bisher noch nicht vor. Es bleibt daher näheres abzuwarten. — An einem Neubau in Wilhelmsburg ist Freitag ein Theil des Baugerüstes zusammengestürzt. Zwei Arbeiter haben schwere Verletzungen erlitten. — Die mit einer Ladung Asphalt von Trinidad nach Hamburg bestimmte russische Bark „Delta" ist auf dem Jungnamenstrand bei Amrum gestrandet. Vier große Hamburger Seeschleppdampfer befinden sich bei dem Schiffe zur Hilfeleistung. — Der Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Fürst Bismarck" ist Freitag Abend um 11 Uhr in Plymouth eingetroffen. Einen Tag nach der Abreise von New-York wurde eine der Maschinen schadhaft, der Dampfer setzte aber seinen Weg mit nur einer Schraube fort und durchfuhr den Ozean ohne die geringste Stockung mit 15 Knoten Geschwindigkeit. Alle Passagiere sind des Lobes voll über die ausgezeichneten Eigenschaften des Schiffes und die glänzende Disziplin der Besatzung. — Durch das bereits gemeldete Feuer in der Palmkernölfabrik in Harburg wurde lediglich der zur Fettsäuregewinnung bestimmte Schuppen eingeäschert, da es den Anstrengungen der Feuerwehr gelang, weitere Gefahr für die Fabrik abzuwenden. Der angerichtete Schaden wird auf 30 000 Mark geschätzt. — Auf der Warnowbrücke zu Benitz bei Schwaan befand sich eine eiserne Schiebkarre zu nahe am Geleise. Daher kam es, daß sie vom Zuge zur Seite geschleudert wurde und so heftig an ein Bein des neben ihr stehenden Maurers J. Thielke prallte, daß es brach. — Die Erdölquellen in der Lüneburger Heide, so wird berichtet, zu deren Ausbeutung bei Beginn der Produktion mehrere Gesellschaften gegründet wurden, liefern in letzter Zeit Oel in brauchbarer und großer Menge. Die Bohrgruppe eines Hamburger Syndikats stellte zum Beginn dieser Woche das sechste Bohrloch fertig, das bisher einen reichen Ertrag liefert. Das Geschäft ist bisher sehr zufriedenstellend.

Güstrow. Wegen Begünstigung des eines Sittlichkeitsvergehens verdächtigten Gutsbesitzers Hundeiker-Zurow, und zwar zum Zwecke der Erringung von Vermögensvortheilen, hatten sich dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer der Kaufmann E. Studier aus Güstrow und der Mühlenpächter Ed. Schulze aus Rothenmühle zu verantworten. Die Verhaftung der beiden Angeklagten erregte seinerzeit großes Aufsehen, weil damit, wie auch von uns s. Zt. gemeldet wurde, der Selbstmord des Gutsbesitzers Hundeiker-Zurow in Verbindung gebracht wurde. Nach etwa dreimonatlicher Untersuchungshaft wurden dann die Angeklagten aus der Haft entlassen und scheinen sich demnach die Annahmen der Staatsanwaltschaft auf schwere Erpressung nicht haben aufrecht erhalten lassen. Nach der Anklage haben die Angeklagten am 30., 31. März und 1. April ds. Js. in Zurow, Sternberg und Waren — in letzterem Orte hat sich Hundeiker bekanntlich in einem Gasthofe erschossen — mit diesem über die Flucht, die Hilfeleistung ihrerseits und die ihnen hierfür zu gewährende Abfindungssumme verhandelt. Der Selbstmord des Hundeiker scheint demnach als Folge des Vergehens der Angeklagten nicht angesehen zu werden. Es waren im Ganzen 32 Zeugen zu der jetzigen Verhandlung, die unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, geladen. Studier wurde in eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilt. Das Urtheil gegen Schulz lautete auf 6 Monate Gefängniß, jedem der Angeklagten wurden 2 Monate Untersuchungshaft angerechnet, sodaß Studier's Strafe bereits als verbüßt zu erachten ist.

Hadersleben. Ausgewiesen wurde ein Tischler, der bei einem hiesigen hervorragend politisch thätigen Dänen arbeitete.

Lüneburg. Ein Polizeistrafgesetz vom Jahre 1845 über die Reichsgewerbeordnung gestellt. Den Rekord in juristischer Findigkeit scheint Lüneburg gewissen anderen Städten aus dem gelobten Lande Sachsen streitig machen zu wollen. Sah man doch in Lüneburg kürzlich einen „groben Unfug" darin, daß einige Arbeiter auf Fahrrädern in einer gewissen Entfernung einem Bierwagen folgten, um zu sehen, in welchen Wirthschaften das boykottirte Bier abgesetzt würde. Jetzt liegt noch ein anderes Schöffengerichtsurtheil vor, das mindestens ebenso interessant ist. Von sechs Personen, die angeklagt waren, Plakate angeklebt und Zettel, worin der Boykott der Kronenbrauerei bekannt gegeben wurde, auf offener Straß vertheilt zu haben, wurden drei zu 40 Mk. bezw. 15 Mk. bezw. 5 Mk. Strafe verurtheilt, weil sie sich des Vergehens gegen die §§ 59 und 60 des hannoverschen Polizeistrafgesetzbuches vom 25. Mai 1845 vergangen haben sollen. Zwar wies der Vertheidiger der Angeklagten darauf hin, daß die herangezogenen Gesetzesparagraphen nicht anwenbar seien, da sie durch die Reichsgewerbeordnung außer Kraft gesetzt und außerdem seien sie auch nur auf Handwerksgesellen und Arbeiter unter sich anzuwenden; aber das machte nichts. Das Gericht bestrafte.

Bremen. Sicherheitsmaßregeln auf Flußpassagierdampfern. Die bei der Katastrophe des „Primus" auf der Elbe gemachten Erfahrungen haben dem Norddeutschen Lloyd Veranlassung gegeben, die Sicherheitsmaßregeln auf seinen zwischen Bremen und Bremerhaven verkehrenden Flußpassagierdampfern noch weiter auszugestalten, als von den bisherigen Bestimmungen für Binnenschifffahrtsverkehr vorgeschrieben wird. Er hat seine sämmtlichen Flußpassagierdampfer mit so viel Schwimmgürteln ausgerüstet, wie Passagiere darauf befördert werden dürfen, so daß auch bei äußerster Besetzung des Schiffes für jeden Passagier ein Schwimmgürtel vorhanden ist. Außerdem hat der Norddeutsche Lloyd noch sämmtlichen Badeanstalten in Bremen eine Anzahl solcher Schwimmgürtel überwiesen, mit der Bitte, den Badenden Anleitung zu geben, im Gebrauch derselben sich zu üben. Letztere Maßregel wird zur Folge haben, daß sich auf den zwischen Bremen und Bremerhaven verkehrenden Passagierdampfern voraussichtlich immer eine größere Anzahl von Passagieren befinden wird, welche die Schwimmgürtel gut zu handhaben verstehen und den andern als Vorbild dienen können.

Letzte Nachrichten.

Danzig. Von einem Rangirzug überfahren und vollständig zermalmt wurde auf dem Bahnhof Langfuhr der Stationsdiätar Henning.

Halle a. S. Ein Diebeskunststück. Auf der Riebeckschen Kohlengrube „Delbrück" bei Dieskau führten in der Nacht zum Sonnabend Diebe mittels eines dort vorgefundenen Handwagens den eisernen Geldschrank mit dem fälligen Halbmonatslohn mehrerer hundert Mann Belegschaft fort.

Plauen i. V. Drogeriebrand. Wie der „Vogtländ. Anz." meldet, entzündete sich Freitag in einer Drogerie das für ein großes Buntfeuer aufgestapelte Material. Die Bewohner des Hauses schwebten in großer Gefahr, konnten sich jedoch auf den Leitern über die benachbarten Dächer retten. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Köln. Schwere Unwetter sind Freitag Nacht in Westdeutschland niedergegangen. Der Blitz hat mehrfach gezündet. In Brühl ging die Zuckerfabrik (Aktiengesellschaft) gegen Mitternacht in Flammen auf; der Trockenraum mit großen Vorräthen wurde eingeäschert, und ein großes Preßkohlenlager brennt noch. Der Schaden ist bedeutend. Bei Wesel wurde ein Matrose auf dem Verdeck des Schiffes vom Blitz getroffen und sofort getödtet.

Kassel. Verduftet. Der Ledergroßhändler August Jakizt hier, seit einigen Jahren Inhaber der alten Firma H. Glebe, ist nach Hinterlassung einer großen Schuldenlast heimlich von hier abgereist und wahrscheinlich in das Ausland entkommen. Es werden ihm Betrügereien und Wechselfälschungen zur Last gelegt. Infolge dessen haben die Gläubiger das Konkursverfahren beantragt. Die Passiven sollen bedeutend sein. — Entgleisung. Zwischen Melsungen und Guxhagen entgleiste Sonnabend die Lokomotive des Nachmittags 1 Uhr 35 Minuten in Kassel fälligen Thüringischen Schnellzuges, sie verursachte eine mehrstündige Betriebsstörung. Der Materialschaden ist bedeutend; verletzt wurde niemand.

Wien. Zwei äußerst heftige Erdstöße wurden Freitag Mittag in Brixlegg (Tirol) verspürt.

Glasgow. Bei dem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge der hiesigen Untergrundbahn wurden am Sonnabend 23 Personen verletzt.

Konstantinopel. Feuer ist am Mittwoch in der Stadt Afium-Karahissar, dem Knotenpunkt der anatolischen Smyrna-Kassaba-Bahn ausgebrochen. Der Brand griff in den nächsten Tagen immer weiter um sich und hat bereits eine große Anzahl Häuser eingeäschert.

Kapstadt. Die Blattern sind in verschiedenen Theilen der Kapkolonie ausgebrochen. 6 Europäer und 2 Eingeborene wurden von der Krankheit ergriffen.

* **Das Etablissement „Zur Zauberflöte"** im Schüsselbuden ist während des Sommers neu renoviert worden. Herr Stürzel hat die an den Konzertraum angrenzenden Zimmer ebenfalls neu dekorieren lassen und hier ein Klub- und ein Billardzimmer geschaffen. Mit dem 1. September ds. Js. werden die so sehr beliebten allabendlichen Konzerte wieder beginnen und zwar eröffnet den Reigen das Studenten-Damen-Orchester „Romantique".

Lübecker Marktpreise vom 30. August.

Bauern-Butter 1,05 Mk., Meierei-Butter 1,15 Mk., Hasen Stck. —,— Mk., Enten Stck. 2,60 Mk., Hühner Stck. 1,60 Mk., Küken Stck. 1,— Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk., Gänse Pfd. —,— Mk., Flickgans — Mk., Schweinskopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 110 Pfg. Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 9 Stck 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,00 Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Herrn **Emil Borgwaldt** zu seinem am 2 September stattfindenden Geburtstag den besten Glückwunsch sendet

„Unbekannt, doch oft genannt."

Sonntag Abend 11½ Uhr starb nach langen schweren Leiden unsere innigst geliebte Tochter

Wilhelmine

im Alter von 21 Jahren 9 Monaten. Innigst betrauert von ihren Eltern, Geschwistern und Großmutter.

J. Kreilenberg u. Frau
geb. Reppenhagen.

Beerdigung Donnerstag den 4. September, Morgens 9 Uhr, von der Leichenhalle des Allgem. Gottesackers.

Durch Zufall eine 1. Etage
enth. 3 Zimmer nebst Zubehör zum 1. Oktober zu vermiethen. Preis 200 Mk. Arnimstr. 8.

Konzerthaus Zauberflöte.

Montag, den 1. September,
Anfang der Saison!
Auftreten des erstklassigen
Studenten-Damen-Orchest.
„Romantique"
Direktor Oppermann.

Jede Dame ist **Solistin** auf ihrem Instrument und tritt einzeln auf.

Hochachtungsvoll
C. Stürzel.

Prima beste
Sommerfang-Heringe
hochfeine Waare, billigst bei
Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Dem geehrten Publikum theile hierdurch mit, daß ich die

Schlachterei und Wurstmacherei
Reiferstraße 17

übernommen habe.

Das derselben bisher bewiesene Wohlwollen bitte auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtend
Carl Wichmann.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb."

Circus Variété Reuterkrug Lübeck
Erstes und ältestes Variété am Platze.
Saison-Eröffnung Dienstag den 16. Sept. 1902

Der Circus ist vollständig renovirt, die Bühne bedeutend vergrößert und mit den neuesten praktischsten elektrischen Lichtanlagen versehen. (Eigene Maschinen-Anlage).

Die Direktion hat keine Mühe noch Kosten gescheut um das Beste vom Besten zu bieten, was die bereits schon abgeschlossenen Verträge mit den ersten Künstlern der Artistenwelt beweisen werden, **daher nur bescheidene Reclame nöthig!!!!**

Die artistische Leitung liegt in den Händen des Herrn **Fritz Hemberger**, der sich in der Künstlerwelt des In- und Auslandes eines großen und beliebten Namens erfreut.

Indem ich ein verehrl. Publikum bitte, mir auch fernerhin das frühere Wohlwollen entgegen zu bringen, zeichnet

Hochachtungsvoll **Fritz Rittscher, Circus Variété Reuterkrug.**

Trinkt
Buntekuh-Kümmel!
garantirt reiner Korn (Roggen und Malz)
fuselfrei und ohne Hefeabzug.
Hamburg 1902: Silb. Medaille
und Ehrendiplom.
Dampfkornbrennerei Buntekuh Lübeck.

Ein Roman billig zu verkaufen.
Beckergrube 65, Flügel.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Achtung!
Flußschiffer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 3. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Pfand-Auktion.
am Montag den 22. Septbr.
Vormittags 9 Uhr
in den Central-Hallen.
John Prenzlau, Pfandleiher.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 2. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche in der Baubranche beschäftigt sind, müssen in dieser Versammlung erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Billig zu verkaufen
Winterjacket und Regenmantel
ohne Kragen. Bei St. Johannis 6, 1. Et.

Fernsprecher 693.

Kontor: Arnimstr. 29/31

Vorletzter Tag!!
Zirkus Corty-Althoff
Lübeck, Burgfeld.
Dienstag, 2. Septbr., Abends 8 Uhr:
Gala-Parade-Festvorstellung
Das Weltstadt-Riesen-Programm enthält
= 25 =
der besten sensationellsten Nummern.
Schlager!! auf Schlager!!
u. A.: **Transvaal, Die leb. Brücke**
15 Eisbären 15
Amateur-Concurrenz-Reiten.
Nochmaliges Auftreten des Herrn und der Frau Direktor Althoff mit ihren Original-Meister-Dressuren.
Das gesammte Künstlerpersonal.
Alle Clowns und Auguste.
Mittwoch, den 3. Sept., Abends 8 Uhr:
Gala-Dank- u. Abschieds-Vorst.
Alles Nähere siehe Zettel und Plakate.
Hochachtend **Pierre Althoff,** Direktor.

H. T. V.
Dienstag den 2. September 1902
Abends 9 Uhr
Vorstands-Sitzung.

Verantwortlicher Redakteur Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 204. Dienstag, den 2. September 1902. 9. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein interessantes Zugeständniß. Die Agrarier fordern hohe Zölle auf die Produkte des Gärtnereibetriebes. Sie behaupten, die deutschen Gärtner können sich bei der „Ueberschwemmung" des deutschen Marktes mit den „spottbilligen" Erzeugnissen des Auslandes nicht halten, sondern müßten zu Grunde gehen, wenn ihnen ihr heute unlohnender Betrieb nicht durch hohe Zollschranken wieder rentabel gemacht würde. Namentlich in den Versammlungen des rheinischen Bauernbundes hat man oft solche Klagen zu hören bekommen. Demgegenüber verdient eine Bemerkung festgenagelt zu werden, die der „Westdeutsche Landwirth", eine Beilage der „Kölnischen Volksztg.", in Heft 34 enthält. Die „Kölnische Volksztg." als führendes Zentrumsblatt ist nicht nur im allgemeinen zollfreundlich, sondern tritt auch insbesondere für hohe Gemüsezölle ein. Mit welchem Recht — das beweisen nachstehende beiden Sätze aus dem Artikel „die landwirthschaftliche Arbeit für den Markt" im „Westdeutschen Landwirth", wo es es heißt: „Die Marktgängerei ist meist ein Kleinbetrieb mit eigenen Hilfskräften. Dieselbe muß als rechtlohnend bezeichnet werden, wenn die vorkommenden Arbeiten von den Familienangehörigen besorgt werden können." — Ein „recht lohnender Betrieb!" Darum die ungeheuerlichen Zollforderungen für Gemüse, die die Masse des Volkes schwer belasten müssen. Es geht doch nichts über die Logik unserer Herren Hochschutzzöllner.

Ein nationalliberales Schreckenskind. Ein nationalliberal-alldeutscher Schriftsteller, Dr. Unold, verzapft in einem Buche über „die höchsten Kulturaufgaben des modernen Staates" einige Anpöbelungen der Arbeiterschaft. Er schreibt: „Wie Kinder sind die Massen nur durch Versprechungen von Rechten und Genüssen durch verlockende Erwartungen und schöne Aussichten bei guter Laune zu erhalten und lassen ihren treuesten und besten Freund im Stich, wenn ihnen ein leichtfertiger Betrüger mehr verspricht." Und er fragt: „Wer bildet überall die Mehrzahl? Um es kurz zu sagen: „Die Jüngsten, die Dümmsten und die Aermsten." Ihm ist es vollkommen klar, daß das jetzige Reichstags-Wahlrecht „das Gegentheil von einer gerechten, brauchbaren und würdigen Volksvertretung zur Folge hat". — Vielleicht ziehen die Nationalliberalen daraus die Nutzanwendung, daß sie „die Jüngsten, die Dümmsten und die Aermsten" auffordern, bei den Wahlen nicht mehr für ihre Kandidaten zu stimmen. Statt fünfzig werden dann im nächsten Reichstag keine fünf nationalliberale Abgeordnete sitzen.

Herr Bueck als Geschichtsschreiber. Der Zentral-Verband deutscher Industrieller hat seine Geschichte schreiben lassen und zwar hat er mit dieser wenig sauberen Arbeit seinen Sekretär Bueck betraut. In dieser amtlichen Selbstbeschreibung erfährt auch die 12 000 Mark-Affaire eine feine Darstellung. Während die ministerielle „Berliner Korrespondenz" vom 25. Oktober 1900 bekannt machte, daß auf Anregung und Vermittlung des Direktors des Reichsamts des Innern, Dr. v. Woedtke, der Generalsekretär des Zentralverbandes 12 000 Mark zur Verfügung gestellt habe, spricht Bueck von einem „hohen Beamten", der an den Geschäftsführer Bueck das Ersuchen gerichtet habe, „dem Reichsamt 12 000 Mark zur Verfügung zu stellen, um den Unwahrheiten und Entstellungen entgegenzutreten, die von der gegnerischen Presse über den in Rede stehenden Gesetzentwurf verbreitet worden waren. Wie sich später herausgestellt habe, wurden zu diesem Zwecke lediglich Bruchstücke aus der Begründung des Gesetzentwurfs und aus den von den Vertretern der Regierung bei der ersten Lesung im Reichstage gehaltenen Reden in geeigneter Weise im Volke verbreitet." — Das „lediglich" verräth deutlich die Enttäuschung des Zentralverbandes, daß die 12 000 Mark keine bessere Verwendung fanden. Die Floskel von „einem hohen Beamten" und daß Herr v. Woedtke nicht mit Namen als der „hohe Beamte" genannt wird, den doch die ministerielle Korrespondenz schon preisgegeben hatte, verräth die Richtigkeit der Darstellung des bekannten Vorganges durch die „Leipziger Volksztg.", die als den hohen Beamten Posadowsky bezeichnete und an den vorgeschobenen Woedtke nicht glaubte.

Theorie und Praxis. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat in einem an die Königlichen Regierungen gerichteten Erlaß die Bekämpfung der Trunksucht als eine Aufgabe bezeichnet, an deren Lösung auch die Schule mitwirken könne. Zufolge dieser Ministerialeröffnung hat die Regierung zu Breslau folgendes Thema für die Verhandlungen der diesjährigen General-Lehrerkonferenzen bestimmt: „Wie kann sich die Schule an der Bekämpfung des Lasters der Trunksucht betheiligen?" Ferner ist angeordnet worden, daß im Sinne des Ministerialerlasses die Lehrpläne für den Religionsunterricht, für die Gesundheitslehre und den Unterricht in der Naturkunde mit entsprechenden Ergänzungen versehen werden. Schön und gut! Aber wie reimt sich mit dem Erlaß des Kultusministers in Sachen der Trunksuchts-Bekämpfung die Thatsache zusammen, daß die Regierung es für gut befunden hat, den Eisenbahndirektor de Terra in Guben und den Oberstabsarzt Dr. Mathäi in Danzig deshalb zu maßregeln, weil sie sich als Führer der Anti-Alkoholbewegung hervorgethan haben?

Der innere Feind. Der preußische Leitfaden für den Dienstunterricht der Infanteristen vom Grafen P. G. Waldersee, neu herausgegeben vom Grafen Alfred Waldersee, dem glorreichen Oberbefehlshaber in China, hat folgende interessante und lehrreiche Stelle: „Nächst den äußeren Feinden giebt es auch innere Feinde unseres Kaisers und Herrn, innere Feinde unseres deutschen Vaterlandes, deren Führer alle bestehende Ordnung umstürzen, den Kaiser und die Landesfürsten beseitigen und die Herrschaft an sich zu reißen trachten. Sie suchen Deutsche gegen Deutsche zu hetzen, Unzufriedenheit aller Orten zu schüren. Aber an einer festen Säule werden und müssen alle ihre Umsturzbestrebungen zerschellen, an der deutschen Armee! Sie bleibt der sicherste Hort des deutschen Reiches, sie schützt Gesetz und Ordnung, Familie und Religion."

Den „Ruhm" der deutschen Kolonien, nichts werth zu sein, soll auch Samoa mit dem anderen überseeischen Besitz des deutschen Reiches theilen. Im „Tag" weist A. F. Pfeit darauf hin, daß kürzlich im „Kolonialverein" ein eben aus Samoa heimgekehrter Reisender der Kolonie jedennennenswerthen wirthschaftlichen Werth abgesprochen und sie als eine Art Merkwürdigkeit oder Rarität bezeichnet hat, die man nur unter kulturhistorischen oder wirthschaftlichen Gesichtspunkten betrachten oder behandeln müsse. „Er hat alle Plantagenanlagen und dergleichen im großen Stil für aussichtslos erklärt und deshalb sich auch wohl gehütet, neue nicht unbedingt nöthige Aufwendungen für diesen Fleck Erde mit seinen 20 000 Bewohnern zu verlangen." Diese Auffassung stimmt, wie Pfeil schreibt, mit der aller ernst zu nehmenden Kenner der Samoa-Inseln überein. Auf Grund früherer Erfahrungen erklärt er die Einrichtung neuer Samoa-Linien für zwecklos. Alle Versuche mit Kakao u. dgl. seien in Samoa an der Höhe der Produktionskosten gescheitert. Früher sind wenigstens noch Bananen aus Samoa nach Australien ausgeführt worden. Selbst die Bananen kommen jetzt nichtmehr inBetracht, da Australien seinen Bedarf daran bequemer und billiger in den Fidschi-Inseln deckt. Unter diesen Umständen, so schreibt Pfeil im „Tag", „denkt kein deutscher Rheder an Herstellung einer neuen Samoa-Linie, es sei denn, daß das Reich ihre gesammten Kosten übernähme. Daß aber Deutschland ein solches zweckloses Opfer bringen sollte, ist doch kaum anzunehmen — da hat es doch näherliegende Gebiete für seine Wohlthätigkeit." — Das ist richtig. Gleichwohl ist leider zu bezweifeln, daß man sich von der Politik: überall „Nägel einzuschlagen, um sein Rüstzeug daran zu hängen," so bald abwenden wird.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung durch eine Aeußerung in der Herberge ist in Posen ein Schlachtergeselle zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Eine Aussperrung sämmtlicher Arbeiter der Motorwagenfabrik zum Tempelhof bei Berlin hat am Donnerstag stattgefunden. Die Arbeiter, etwa 100 an der Zahl, mußten seit einiger Zeit täglich eine Ueberstunde machen. Als die Direktion der Fabrik verlangte, daß die Arbeiter anstatt wie früher 9, auf einige Zeit auch 11 Stunden am Tage thätig sein sollten, kam es zu einem Konflikt, der zur Aussperrung aller betheiligten Arbeiter führte. — Der Ausstand der Stukkateure und Pliesterer in Düsseldorf dauert an, ohne daß eine Beendigung in naher Aussicht stände. Bis jetzt haben sich etwa 380 Stukkateure und Pliesterer den von der Gehilfenschaft aufgestellten Forderungen angeschlossen. Von 16 Meistern, die zusammen 165 Gehilfen beschäftigen, sind die Forderungen anerkannt worden. 83 Ausständige haben die Stadt bereits verlassen.

Zum Kampf gegen die polnischen Sozialisten. Eine Haussuchung in der Redaktion der „Gazeta Robotnicza" hat am Dienstag durch den oberschlesischen Grenzkommissar Mädler-Beuthen stattgefunden. Man fahndete nach den Manuskripten einiger Zeitungsartikel. Die Haussuchung hatte keinen Erfolg.

Der Nachfolger Wörishoffers. An Stelle Wörishoffers wurde Fabrik-Inspektor Dr. Eduard Föhlisch zum Zentral-Inspektor bei der badischen Fabrik-Inspektion ernannt. Dr. Föhlisch ist 1865 in Karlsruhe geboren. Von Beruf Chemiker, ist er seit 1894 in der Badischen Fabrik-Inspektion thätig.

Die lieben Arbeitswilligen. Auf welchem Tiefstand der Gesinnung die Herren Arbeitswilligen stehen, das beweisen die Vorkommnisse, die sich tagtäglich vor der Schuhfabrik Eberle u. Treibmann in Dresden, deren Arbeiter nun schon über drei Wochen ausgesperrt sind, abspielen. Jüngst z. B., nach Schluß der Fabrik, versammelten sich die Herren Rausreißer auf der Straße und gingen — etwa 10 bis 12 Mann stark — nach der Weißeritzbrücke zu, in deren Nähe einige der Ausgesperrten ruhig ihres Weges zogen. Kaum ihrer ansichtig geworden, überfielen sie diese förmlich und regalirten sie mit den gemeinsten Beschimpfungen, wie: „Ihr faulen Schufte, geht lieber arbeiten, damit Ihr was zu fressen habt!" „Haut doch die Lumpen in die Schnauze; schade, daß nur kein Schutzmann da ist, sonst ließen wir die Kerle einsperren!" Ein 18jähriges Rausreißerchen, das besonders Courage zu haben schien, meinte sogar: „Wenn wir mal über Euch 50 Mann herfallen, hau'n wir Euch in 'n Dreck!" In diesem Tone ging es fort. Manche Redensarten waren so gemein, daß man sie gar nicht öffentlich zitiren kann. Nur der Ruhe und Besonnenheit der Ausgesperrten, ist zu danken, daß es nicht schon zu schlimmen Szenen gekommen ist. Man ersieht aber aus diesem Beispiel, daß viel nöthiger wäre, die Streikenden vor den Roheiten der Arbeitswilligen zu schützen, als umgekehrt.

7. ordentlicher Verbandstag des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands. In öffentlicher Sitzung wurde Donnerstag zunächst in die Berathung über Agitation, Streiks und Presse in Verbindung mit dem Unterstützungswesen eingetreten. Holzhäußer konstatirte einleitend, daß es sich hauptsächlich um die Entscheidung handeln werde, ob die in den Anfängen vorhandene

---

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da aber richtete sich der Schmied auf. „Mag sein," erwiderte er bescheiden, jedoch fest, „aber das geht weder Kaiser noch Papst was an, geschweige denn Euch. Vorhin habt Ihr Recht gehabt, das will ich auch halten, es gehört zum Christenthum. Aber wann ich trinke und wie viel ich trinke und woher ich das Geld dazu habe, das gehört nicht zu Christenthum!"

Der Pope setzte sich in Positur und stemmte die Arme in die Hüften. Aber er ließ sie rasch wieder sinken. „Wie Ihr wollt," sagte er gleichmüthig. Denn er sah ein, daß er da zu weit gegangen war; verbot er seinen Pfarrkindern das Trinken, dann gehorchten sie ihm selbst in Dingen nicht mehr, die auch nach ihrer Meinung den Popen angingen. „Ein guter Rath steht jedem frei!"

Nachdem er gegangen war, setzte sich der Schmied wieder behaglich hin und ließ sich ein drittes Fläschchen bringen. Leib aber schlich zu seinem Weib in die Küche.

„Nun, was sagst du dazu?" seufzte er. „Ich hoff' nur, unser Miriamchen hat nichts gemerkt . . ."

„Nein," erwiderte sie. „Sie weiß nur, daß Janko mit dem Schmied gerauft hat. Daß er betrunken war, glaubt sie nicht, aber daran liegt nichts . . . Was ich sonst dazu sage? Daß du der größte Narr in ganz Polen bist!"

Er fragte nicht warum, sondern beugte stumm sein schuldiges Haupt.

„Um ein Haar," wetterte sie, „und du hätt'st unser Kind unglücklich gemacht für's ganze Leben! „Ja, ich weiß, meine Tochter will er heirathen!" — der Pope hätt' dann einen Lärm gemacht, den man bis Lemberg gehört hätt' und nicht bloß bis in die Haliczer Dampfsäge . . . Du verdienst wirklich nicht, daß uns Gott so gnädig war. Denn es ist ja so gut abgelaufen, wie wir nur wünschen konnten . . ."

„Meinst du?" fragte er zaghaft. „Aber mir ist doch das Herz schwer. Im Pelzrock mit dem Beil — also heirathen! — Daß er es so ernst meint, hätt' ich doch nicht geglaubt . . ."

„Eben d'rum!" erwiderte sie. „Nun weiß er, was sein Pope und seine Leut' d'rüber denken! Wenn er noch nicht ganz verrückt ist, so schämt er sich jetzt in Grund und Boden hinein und läßt sich nicht so bald wieder bei uns sehen . . ."

Er schüttelte zaghaft den Kopf. „Aber wenn er ganz verrückt ist?" fragte er fast flehend.

„So wird man ihn binden und in's Irrenhaus bringen!" rief sie heftig. „Laß mich in Ruh'!"

V.

Der nächste Tag schien ihr Recht zu geben; es war zum erstenmal seit langen Jahren, daß Janko nicht mit dem Schlag der elften Stunde eintrat. Mit klopfendem Herzen saß Leib hinter der Barre; bei dem Schritt, der draußen klang, fuhr er zusammen.

Für Miriam hatte die Mutter im Keller Arbeit geschafft. Aber nach einer Weile guckte doch ihr Rothkopf in die Schänkstube. Als sie den gewohnten Platz leer sah, machte sie große Augen.

„Was geht da vor?" fragte sie besorgt. „Gestern soll er betrunken gewesen sein, und heut' kommt er nicht?"

„Miriam!" gellte hinter ihr die Stimme der Mutter aus der Küche.

„Gleich," erwiderte sie, blieb aber noch. „Vater," bat sie, „du solltest nach ihm sehen. Er ist gewiß krank!"

„Nein . . ." murmelte er. „Aber wenn du meinst . ."

„Miriam!"

„Thu's!" bat sie und verschwand. Ihm aber wälzte sich eine neue Last auf die Brust. „Wie besorgt sie um ihn ist," dachte er. Dann aber tröstete er sich: „O, ich Narr! Sie ist so an ihn gewöhnt und sollt' nicht nach ihm fragen?!" Und wieder horchte er hinaus.

Endlich schlug es zwölf; Janko war nicht gekommen. Die Dorfstraße belebte sich — die Leute, die zum Mittagessen heimgekommen, zogen nun wieder auf die Felder — auch unter ihnen war Janko nicht. Leib trat vors Hausthor; das Herz wollte ihm nicht leichter werden. Fast hätte er sich wirklich zum Janko aufgemacht; nur die Furcht vor seinem Weibe hielt ihn zurück. „Es ist ja nicht Mitleid," dachte er, „aber vielleicht wär's klug zu erfahren, was er nun eigentlich vor hat." Da belog der Kleine, der keinen anderen belügen konnte, freilich wieder einmal sich selber. Trotz allen Grauens vor dem „Thier" war doch auch Mitleid in dieser Empfindung, ein ehrliches Mitleid. „Eben ein Bauer! Hat diese „Liebe" bekommen, als ob's eine Christin wäre, will sie heirathen! Ein dummer Bauer! Aber wie schrecklich ihm das gestern gewesen sein muß, und heut' ist er vielleicht noch verzweifelter." Und hatte er nicht seit Jahren für diesen Menschen gesorgt?! Er war's nun einmal gewohnt, um des Jankos willen Kummer und Sorge zu haben! Im nächsten Augenblick schalt er sich freilich ob seiner Schwäche. „Nein, Unsinn! Aber klug wär's, klug!" . . .

Da kam als einer der Letzten, welche auf das Feld zurückkehrten, ein Knecht des Janko vorbei, der rothe Saverko. Als er den Schänkwirth gewahrte, trat er auf ihn zu.

„Du, Jud'," sagte er, „du weißt ja alles vom Herrn, was hat's denn mit ihm gegeben? Wird er vom Hofe gejagt? Nämlich seit gestern sitzt er in seiner Stube eingeriegelt und läßt die Wirthschaft gehen, wie sie will. Ißt nichts, starrt vor sich hin, spricht mit sich selber. Mir scheint" — er deutete auf die Stirn.

„Und da läßt du ihn allein?" rief Leib vorwurfsvoll.

„Was soll ich denn thun? Vor der verriegelten Thür

Agitationsbezirkseintheilung aufrecht erhalten bleiben und ausgebaut werden soll oder nicht. Auch seien Wünsche auf Anstellung von Lokalbeamten laut geworden und müßte man somit auch hierin eine Entscheidung treffen. Nach längerer, sehr lebhafter Diskussion wird folgender Antrag Stühmer einstimmig angenommen: „Der „Konfektionsarbeiter“ ist in Zukunft nicht mehr regelmäßig alle Monat, sondern je nach Bedarf in geringerem Umfang herauszugeben. Ferner soll der Inhalt den Verhältnissen der einzelnen Bezirke, für welche die einzelnen Nummern bestimmt sind, angepaßt werden.“ Gleichfalls einstimmig angenommen wurde folgender Antrag Solingen: „Das Vertrauensmännersystem wird weiter als bisher ausgebaut. Die Ausführung desselben wird dem Vorstande übertragen.“ Eine bessere Berücksichtigung in Betreff der Wahl der Bezirksagitationskommissionen wurde dem Vorstande zur Erwägung anheimgegeben. Ein Antrag Hamburg: „Der Agitator für den Osten ist verpflichtet, seinen Wohnsitz an einem der maßgebenden Konfektionsorte seines Bezirks zu nehmen“, gelangte zur Annahme. Hinterher wurde behauptet, daß dieses Abstimmungsresultat die Folge eines Mißverständnisses gewesen sei. Die Diskussion wurde daher nochmals eröffnet und gestaltete sich theilweise ziemlich erregt. Täterow erklärte, daß er sich mit einer Versetzung nach Breslau, was hierbei in erster Linie in Frage komme, nicht gerne zu unfruchtbarer Arbeit verurtheilen lassen möchte. Von Berliner Seite wurde Berlin als der maßgebende Konfektionsort des östlichen Agitationsgebietes erklärt, was speziell von süddeutscher Seite, sowie vom Breslauer Delegirten energisch bestritten wurde. Angenommen wurde schließlich der Antrag Treu-Nürnberg, daß der Sitz von Berlin verlegt, die Wahl des Ortes jedoch dem Vorstand überlassen wird. Auf Antrag Stühmer wurde auch der Zeitpunkt der Sitzverlegung dem Vorstande überlassen.

Eine Spaltung in der belgischen Partei. Schon seit dem Tode Alfred Defuisseaux' machte sich in der Borinage eine Bewegung bemerkbar, die auf eine Loslösung eines Theiles der Sozialisten von der Partei hinauslief; es waren dies vor allem der Sohn und der Bruder Leon des verstorbenen Defuisseaux. Jetzt erlassen dieselben einen Aufruf an die „revolutionären Sozialisten der Borinage“, in welchem sie sich direkt in Gegensatz zur offiziellen Partei stellen. Sie machen dieser den Vorwurf, daß sie durch ungeschicktes Vorgehen die Masse ermüdet und entmuthigt habe. Die Führer leiten die Partei zu dem kooperativen Handel, die Partei werde klüger und weiser, aber sie sei nicht revolutionär geblieben; die Partei sei eine parlamentarische geworden und habe die scharfe und revolutionäre Sprache von 1830, 1848 und 1893 aufgegeben. Als die Ziele der neuen Sekte wird angegeben: Die Befreiung des allgemeinen Wahlrechts von allen ihm anhaftenden Hemmnissen, die Beseitigung des Pluralstimmrechts und des Proportionalwahlsystems und die Erreichung der „vollen unbegrenzten Volkssouveränität.“

Reichstags-Kandidaturen. Für Liegnitz-Goldberg wurde Julius Bruhns wieder als Kandidat aufgestellt, für den 18. sächsischen Wahlkreis Wilhelm Stolle; für den 19. und 23. sächsischen Wahlkreis werden die Genossen Seifert und Gerisch wieder kandidiren.

Zum Parteitag nahmen die Genossen in Hannover nach längerer Diskussion den Antrag an, die „Neue Zeit“ solle wieder in eine Monatsschrift umgewandelt und billiger abgegeben werden. Auch soll der Parteitag gegen die Annoncenbeilage der „Neuen Welt“ Stellung nehmen. Die Parteigenossen von Dresden-Altstadt beantragen eine wörtliche Zusammenstellung der Beschlüsse und Resolutionen des Parteitages im Protokoll. Im Sozialdemokratischen Verein für Magdeburg und Umgegend wurde in einer außerordentlichen Versammlung u. A. beschlossen: 1) Der Parteitag wird ersucht, in einer geeigneten Weise zu der Art der Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen Stellung zu nehmen, eventuell durch Anordnung eines Parteitages für Preußen. 2) Der Parteitag möge beschließen, daß die Tagesordnung zum Parteitag früher als bisher, und zwar möglichst ein Vierteljahr vor dem Stattfinden des Parteitages, seitens des Parteivorstandes bekannt gegeben wird. 3) Die Versammlung vermißt im Berichte der Fraktion ein Eingehen auf die so brennend gewordene Wohnungsfrage, speziell eines Reichswohnungsgesetzes, und erwartet in der nächsten Tagung ein energisches Eingreifen. Ein Antrag, der Parteitag möge beschließen, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Parteitag der italienischen Sozialdemokratie, der am 6., 7. und 8. September in Imola zusammentritt, wird diesmal die in Italien allen größeren Versammlungen und Kongressen gewährte Reiseermäßigung genießen. Der vor acht Jahren in Imola zusammenberufene Parteitag wurde verboten — diesmal gewährt das Ministerium die Reiseermäßigung. So ändern sich die Zeiten! Es wird in Imola zu stürmischen Auseinandersetzungen kommen. Die Frage der „zwei Tendenzen“ innerhalb der Partei, der der Revolutionäre und Reformisten oder der Intransigenten und Transigenten, wird diskutirt werden und in der Wahl der Parteileitung wie in der der Direktion des „Avanti“ werden sich die numerischen Kräfte beider Richtungen messen.

Aus Nah und Fern.

Ueber nachträgliche schlimme Folgen eines Blitzschlages wird aus Eberswalde berichtet. Während eines Gewitters traf ein sogenannter kalter Schlag einen Neubau, anscheinend ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Erst mehrere Stunden später machten sich an dem 54jährigen Arbeiter Baatz, der nebst andern Leuten auf dem Bau beschäftigt war, Lähmungserscheinungen bemerkbar, und am folgenden Tage verlor der Mann Sprache und Gehör. Weiterhin hat sich sein Zustand, nach dem Eintritt völliger Lähmung, so verschlimmert, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Zeitgemäßen Humor haben die Einwohner und die Gäste des Badeortes Debbin (Kr. Franzburg, Pommern) entwickelt. Sie veranstalteten nämlich am Sonntag vor acht Tagen ein großes — Regenschirmfest, an dem rund 1000 Personen aus Devin, Stralsund und anderen Orten der Umgegend theilnahmen. Nach dem Umzuge fand die Preisvertheilung für die am eigenartigsten und am witzigsten ausgeschmückten Schirme statt.

Von der Kleinbahn. Folgende Geschichte ist weder den „Flieg. Bl.“ entnommen, noch einer erhitzten Hundstagsphantasie entsprungen, sondern hat sich wirklich zugetragen im 20. Jahrhundert. Von Cham (Bayerischer Wald) geht nach Lam eine Lokalbahn, die die 40 Kilometer lange Strecke in ungefähr zwei Stunden zurücklegt, wenn sonst nichts dazwischen kommt. Neulich aber mußte auf der Haltestelle Watzelsteg der letzte Wagen ausrangirt werden, was für gewöhnlich der Schaffner — es giebt nämlich nur einen — zu thun hat, der den Rangirmeister, Zugführer und noch andere Funktionen in seiner Person vereinigt. Diesmal aber hatte er die Rechnung ohne den Lokomotivführer gemacht. Denn dieser fuhr einfach mit dem Züglein davon, während der Schaffner noch im besten Rangiren war. Bei der nächsten Haltestelle angekommen, merkten die Passagiere und der Lokomotivführer nicht zu ihrem geringsten Erstaunen, daß man die wichtigste Persönlichkeit, nämlich den Schaffner, verloren habe. Was thun? Kurz entschlossen dampfte der Lokomotivführer mit dem Züglein nach Watzelsteg wieder zurück, um den Abhandengekommenen zu holen. Als der „verlorene Sohn“ glücklich gefunden war, fragte man ihn, warum er denn dem Zug nicht nachgelaufen sei, worauf der biedere Mann entgegnete: „Freili, dumm bi' i'. I' hab' mir denkt, Ihr holt's mi' scho' wieder.“ Hierauf wurde fröhlich weiter gedampft. Daß man fast eine ganze Stunde Verspätung hatte, that der Gemüthlichkeit keinen Eintrag.

Ein Fall von Kinderunterschiebung beschäftigte Mittwoch die Strafkammer in Mannheim. Der Tischlermeister Franz Allgaier lebte mit seiner Frau seit ihrer vor sieben Jahren erfolgten Eheschließung in gutem Einvernehmen. Nur Kinderlosigkeit trübte das Verhältniß. Die Frau ließ sich infolgedessen von einer ledigen Wöchnerin der Entbindungsanstalt in Heidelberg ein neugeborenes Kind abtreten, nachdem sie schon vorher ihrem Mann den Zustand der Schwangerschaft vorgetäuscht hatte. Die Hebamme Sophie Nägele leistete dann bei dem „Entbindungsakt“ Assistenz und ließ auch das schon in Heidelberg getaufte und beim Standesamt angemeldete Kind hier nochmals taufen und in die Mannheimer Standesregister eintragen. Die Sache gelang, der Mann war zufrieden und bedauerte nur, daß es ein Mädchen und kein Junge war, mit dem ihn seine Frau beglückt hatte. Jahre vergingen und das Geheimniß war noch nicht gelüftet, als kürzlich die Hebamme sich vergaß und die Geschichte ausplauderte. Das Gericht erkannte gegen Frau Allgaier und die Nägele auf je einen Monat Gefängniß.

Eine Durchschwimmung des Aermel-Kanals ist abermals von zwei Schwimmern versucht worden, aber in beiden Fällen mißlungen. Der Kanadier Holbein, der am 27. d. Mts. um 3 Uhr 20 Minuten Nachmittags abgeschwommen war, erreichte Donnerstag Vormittag 11 Uhr St. Margarets Bai, nur etwa eine Meile von Dover entfernt, ward aber alsdann durch die östliche Strömung weit in das Meer hinausgetrieben und schließlich etwa eine Meile vom Gestade an Bord des Dampfbootes genommen, das ihn begleitete. Der Distanzschwimmer Holmer aus Birmingham versuchte Donnerstag Morgen von Dover nach Calais zu schwimmen, mußte jedoch, nachdem er sechs Meilen geschwommen war, das Wagestück aufgeben, weil er von Uebelkeit und Krampf befallen wurde.

Eine lehrreiche „Anarchistengeschichte“. Der Makkaronifabrikant Ciro Carotennio in Neapel, ein verheiratheter Mann mit vier Kindern, verliebte sich in seine Schwägerin, die hübsche Maddalena Borella. Das Mädchen bekam schließlich die Liebesbetheuerungen des Makkaronifabrikanten satt und ließ sich von ihrem Anbeter Roberto Casopreso, dem Buchhalter des Fabrikanten, entführen. Das junge Paar flüchtete nach Florenz, ließ sich dort trauen und lebte, da die schöne Maddalena bar 3000 Lire Mitgift hatte, herrlich und in Freuden. Da brachte ihnen eines schönen Tages der Postbote ein Packet aus Neapel und gleich darauf drangen vier Gendarmen in die Wohnung des jungen Paares ein. „Das Packet da aufgemacht!“ donnerten sie den Ehemann an. Er mußte gehorchen und — o Schrecken! — unter den Makkaroni kamen drei leibhaftige Bomben zum Vorschein. „Sie sind verhaftet, Sie Anarchist!“ riefen die vier Gendarmen dem Bombenempfänger zu und brachten den armen Teufel ins Untersuchungsgefängniß. Er schwur, daß er unschuldig sei, und seine junge Frau kam sogleich auf den Gedanken, daß ihnen diesen Streich niemand anderes als ihr Schwager, der verliebte Makkaronifabrikant, habe spielen können. Es wurden telegraphische Erhebungen angestellt, die es in der That ans Licht brachten, daß der Fabrikant die Bombenkiste abgeschickt und der Florentiner Polizei einen Brief geschrieben habe, in dem die Ankunft der Bomben an den „Anarchisten Roberto Casopreso“ denunzirt wird. Nun wendete sich das Blättchen. Der junge Ehemann wurde sofort freigelassen und statt seiner ward der verliebte Makkaronifabrikant hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Eine scheintodte „Selbstmörderin“. Aus der schwedischen Stadt Malmö wird dem „Berl. Tageblatt“ eine unheimliche Geschichte berichtet. Ein Dienstmädchen auf einem Hofe in der Umgebung der Stadt litt an Zahnschmerzen, die es endlich durch einige betäubende Tropfen zu verscheuchen sachte. Es glückte ihr dieses auch, jedoch gerieth die mit den Tropfen getränkte Watte, als die Patientin einschlief, in die Luftröhre und führte einen scheintodten Zustand herbei, indem das Mädchen zu ersticken drohte. Die Bewohner des Hauses jedoch glaubten, als sie das Mädchen in diesem Zustande fanden, dasselbe habe in seinem übergroßen Schmerz sich das Leben genommen, und besorgten, um wenig Aufsehen zu erregen, schleunigst einen Sarg und legten die „Todte“ hinein und schlossen vorläufig den Deckel des Sarges. Die Beerdigung aber konnte nicht geschehen, bevor ein ärztliches Attest beschafft war. Als man zum Zwecker der Todtenschau den Sarg wieder öffnete, fand man die Leiche in einer ganz veränderten Stellung vor, aus der zu erkennen war, daß das Mädchen inzwischen wieder zum Leben zurückgekehrt sein müsse und einen verzweifelten Kampf geführt habe, aus dem geschlossenen Sarge befreit zu werden. Es war dann schließlich der Erstickungstod eingetreten. Eine zuverlässige Bestätigung dieser Nachricht fehlt noch. Sollte diese aber kommen, so hat man es mit einem sträflichen Versehen zu thun.

Wem gebührt das Denkmal? Die französische Frauenzeitung „La Fronde“ giebt ihrer tiefen Empörung darüber Ausdruck, daß in Frankreich die Absicht besteht, einem französischen Kanadier, der einunddreißig lebende Kinder hat, eine Statue zu errichten, um seine Mitbürger anzufeuern, es ihm gleichzuthun. Die „Fronde“ hat nichts gegen die Verherrlichung der zahlreichen Nachkommenschaft, sie protestirt nur dagegen, daß sie dem Pater familias und nicht der Mater familias zu Theil wird, und verlangt kategorisch, daß der Mutter der einunddreißig Kinder das Standbild errichtet werde, da, wenn von Heroismus in dieser Sache die Rede sein könnte, er doch jedenfalls auf Seite der Mutter zu suchen sei.

---

sitzen und ihn in seinem Stall bewachen? Gottlob, den stiehlt ohnehin Niemand! Ich sag's dir, weil du sein Freund bist!“

Er ging. Eine Sekunde noch stand der Jude unentschieden, dann lief er die Dorfstraße hinab, dem Hause des Janko zu; die kleinen, krummen Beine strampelten so hastig im tiefen Staub der Straße, daß er ihn wie ein Wölkchen umhüllte. „Er thut sich sonst was an!“ — mochte Chane schimpfen und toben, Gott wollte, daß er zum Janko ging . . .

Endlich hatte er den Hof erreicht und lief um das Häuschen, wo Hilarion wohnte, dem Stalle zu, von dem sich Janko ein Kämmerchen als Schlafraum abgegrenzt hatte . . Die Thür stand halb offen. Gottlob, es war Jemand bei ihm — und nun erkannte er die Stimme des jungen Priesters.

„Und ich sage dir,“ rief Hilarion eben eifervoll, „sie wird sich nicht taufen lassen. Da kennst du dies gottverdammte Volk schlecht — in der Blindheit sind sie geboren und wollen darin verharren, bis sie zur Hölle fahren das ist der Fluch, den unser Herr auf sie gelegt hat! Und wenn sie sich taufen ließen — Gott schütze dich vor dem jüdischen Blut! Rachsüchtig sind sie alle und habgierig und verlogen; eher mag ein Stein Mitleid fühlen, als ein Judenherz . . .“

Er sprach so laut, daß Leib jedes Wort verstehen konnte. Aber was nun Janko murmelte, konnte er nicht erlauschen. Hingegen klang nun wieder die Stimme des Priesters:

„Nein, das Mädel ist nicht besser als ihresgleichen. Und wenn sie's wäre, werden's dir die Leute im Dorf glauben wollen? Sie werden dich noch mehr hassen und neiden als jetzt, und dann mit Recht; du wirst deinen Hof aufgeben müssen, an dem dein Herz hängt, und wirst ins Elend kommen mit deinem jüdischen Weib und deinen jüdischen Kindern . . .“

So weit hatte der Kleine gelauscht; nun schlich er sich sacht hinweg, er fürchtete, entdeckt zu werden . . . . Erleichterten Herzens ging er seinem Hause zu. Die bösen Worte, die Hilarion über seinen Stamm, sein Kind gesprochen, verwandelten ihn nicht; eben ein Christ, wie sollte der anders reden? Aber gut war, daß er dem Janko so kräftig abrieth und vor allem: nun that sich der Mensch gewiß nichts an . . . Auch war Chanes Angst, daß Hilarion Lärm schlagen würde, sicherlich unbegründet; da er dem Janko wohl wollte, so mußte er schon seinetwillen schweigen.

Auf der Bank vor der Schänke saß die Miriam und flickte an einem Kleid der Mutter. Als sie den Vater nahen sah, legte sie die Arbeit hin und ging ihm etwas entgegen.

„Nun?“ fragte sie, und die großen braunen Augen blickten ihn angstvoll an.

„Gesund . . .“ erwiderte er. „Hat nur“ — „zu viel zu thun“, wollte er sagen, aber das wäre ja eine Lüge gewesen — „mit dem Popen zu sprechen . . .“

„Gerade um Mittag?“ fragte sie erstaunt. „Ist es wegen seines Streits mit dem Onufrij? . . . Aber morgen kommt er doch?“

Wieder stieg jenes heiße, dunkle Angstgefühl in ihm auf. „Wahrscheinlich“, sagte er stockend, und seine Augen bohrten sich in das frische, derbe Antlitz. „Aber wenn nicht — müssen wir da sehr traurig sein?“

Sie blickte ihn bestürzt an. „Was geht da vor?“ fragte sie und faßte seine Hand. „Warum will er nicht mehr kommen?! . . . Natürlich würde ich traurig sein, da doch auch? Wir haben ihn ja beide gern!“

Er zog sacht seine Hand zurück. „Es ist ja auch nichts geschehen“, erwiderte er unsicher und ging ins Haus. „Eben die Gewohnheit“, suchte er sich auch diesmal zu trösten, aber es wollte ihm nicht recht gelingen. Für diesen Nachmittag hatte Chane gestern den Weg nach Halicz angesetzt. Er hatte sich vorgenommen, ihr nicht entgegen zu sein, sie aber auch beileibe nicht daran zu erinnern. Ein Greis, wie Reb David . . . es war doch sehr bitter . . . Nun aber, unter diesem letzten Eindruck, begann er schüchtern:

„Du hast gemeint, wir sollten heute zu Mendele . . .“

„Gottlob, daß du mich daran erinnerst“, erwiderte sie höhnisch. „Ich hätt' sonst nicht an die Kleinigkeit gedacht . . . Natürlich gehen wir . . . Miriam, hast du den Riß zugenäht?!“

Das Mädchen brachte das Kleid und war der Mutter beim Ankleiden behülflich. Leib stand unschlüssig in der Ecke. „So mach' dich fertig“, herrschte ihn Chane an. Aber er blieb, bis die Tochter gegangen war.

„Sollen wir sie denn allein lassen?“ begann er zaghaft.

„Natürlich! Ist's das erste Mal? . . . Du siehst ja, er traut sich nicht mehr her. Und jetzt arbeitet er wohl auch mit draußen . . .“

„Er arbeitet nicht“, erwiderte er. Dann richtete er sich auf und sagte mit einer Entschlossenheit, zu der er sich seit Jahren nicht mehr aufgerafft:

„Es darf nicht sein, Chane . . . Geh' du allein!“

Sie blickte ihn an und lenkte sofort in ihrer Art ein. Denn sie erkannte, daß er diesmal nicht nachgeben würde; auch mochte er ja wohl Recht haben . . . „So bist du immer“, zeterte sie. „Erkennst du endlich, daß du Unsinn gewollt hast, so schreist du mich doch vorher an, als wollt'st du mich fressen! Natürlich geh' am besten ich allein, aber wie sollt' ich mich trauen, darauf zu bestehen? Du wirfst mir ja immer vor, daß ich das Wichtigste ohne dich thue . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtlich in Lübeck.